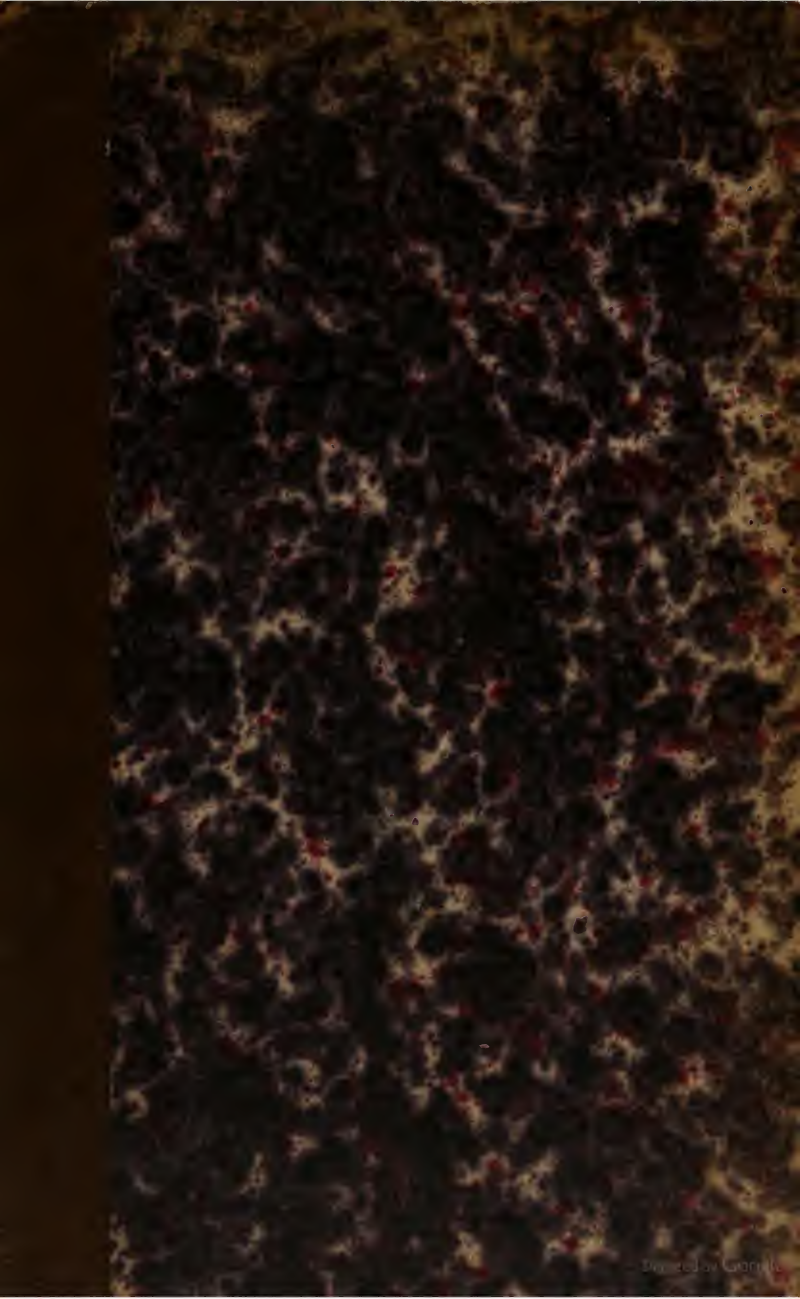
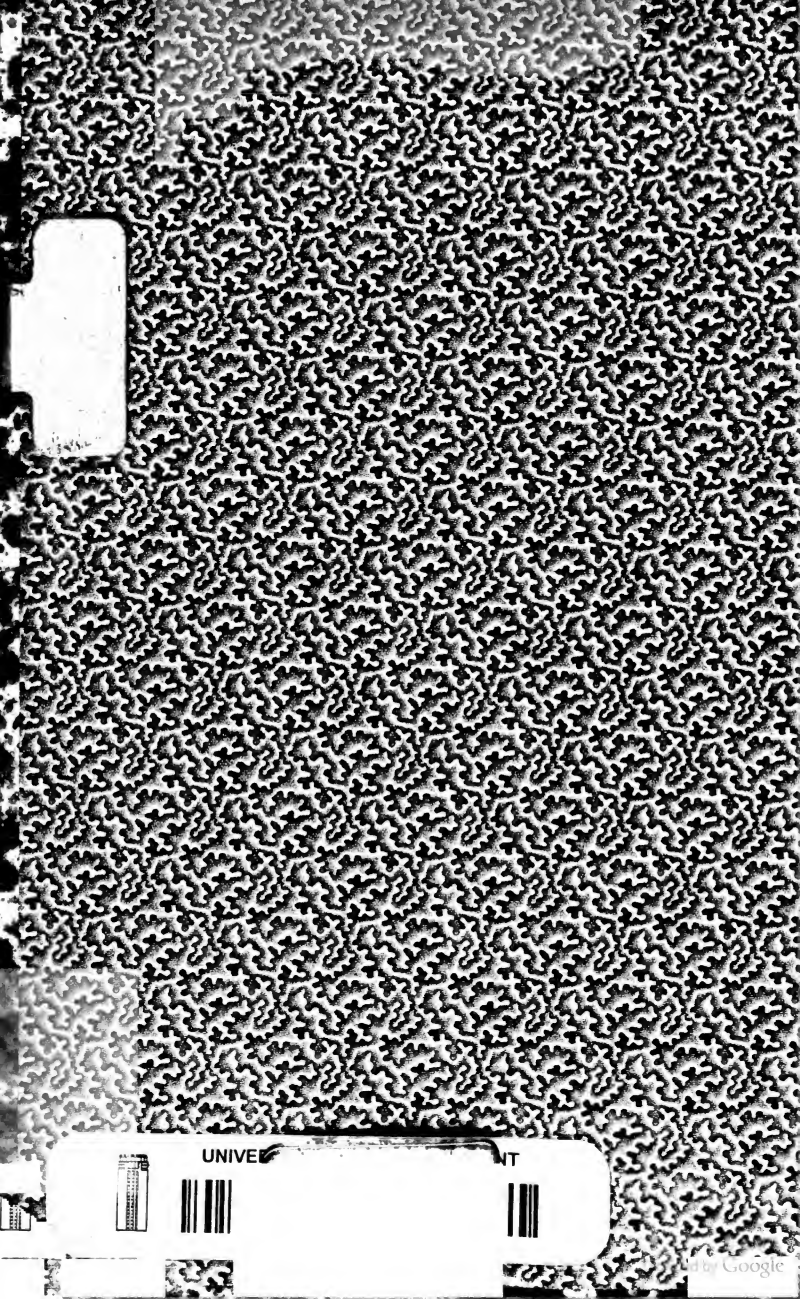
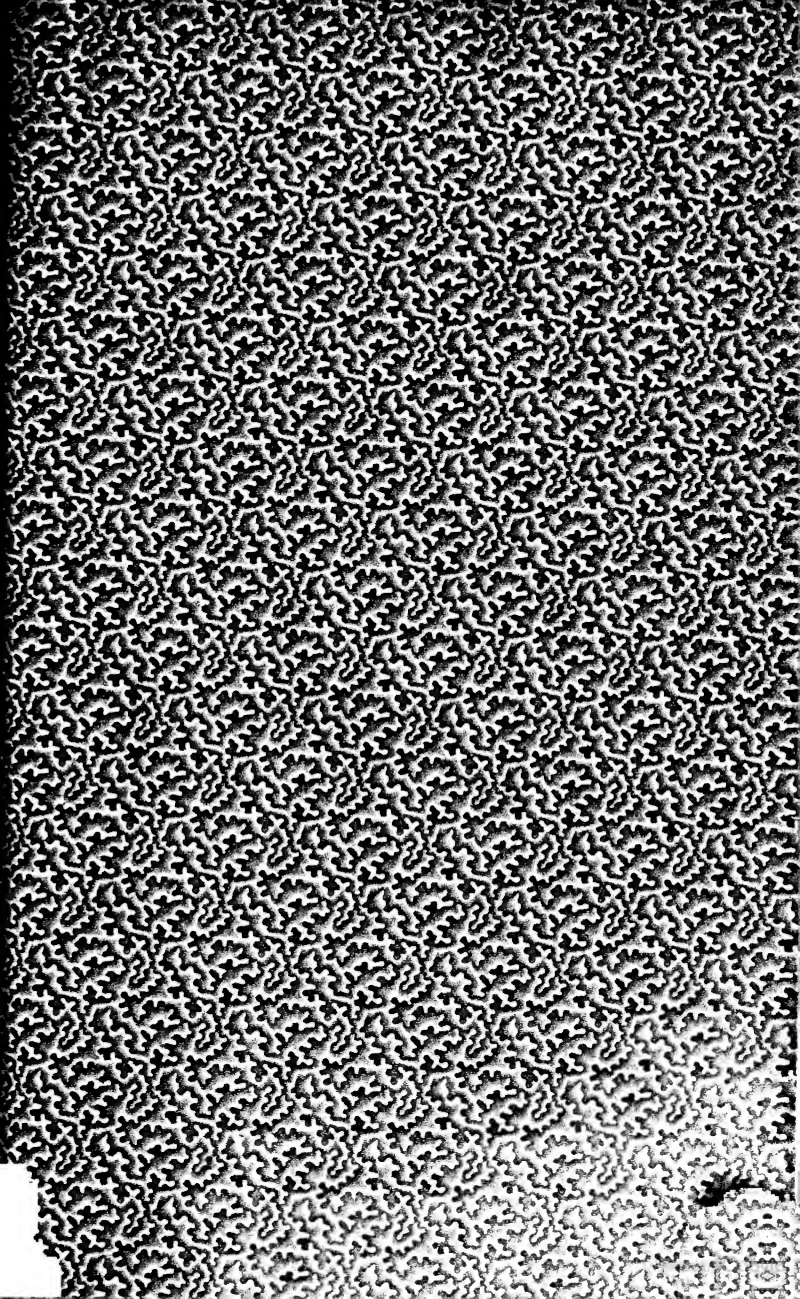



UNIVE IT
Digitized by Google



Hist. 813.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die sieben

Göttinger Professoren

nach

ihrem Leben und Wirken.

DE L'UNIVERSITÉ

Mit lithographirten Abbildungen.

Braunschweig,
Verlag von Friedrich Lucius.

1838.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Wie bei jedem Ereigniſſe außergewöhnlicher Art bei allen denkenden Beobachtern, welche dem Laufe politiſcher Begebenheiten auch nur mit einigem Intereſſe folgen, unwillkührlich der Gedanke aufſteigen muß, wer ſind die, welche dieſes Ereigniß hervorriefen, und wer ſind die, welche auf irgend eine Art in daſſelbe verwickelt ſind? ſo hat auch wohl bei den in neueſter Zeit im Königreich Hannover Statt gefundenen Begebenheiten mancher ſich die Frage geſtellt, wer ſind die Männer, welche ihrer politiſchen Meinung eine ruhige, ſichere Stellung zum Opfer brachten, und lieber das Schlimmſte über ſich ergehen ließen, als daß ſie einer mit ihrem Gewiſſen unverträglichen Politik huldigten? Welches waren ihre früheren Schickſale? In welchen Zweigen der Wiſſenſchaft haben ſie ſich Ruhm und Lorbeeren erworben? Und wie war ihre academiſche Stellung? Dieſe Frage iſt wohl um ſo verzeihlicher, als der Verfaſſer dieſer Zeilen dreiſt behaupten zu können glaubt, daß die Mehrzahl dieſer Männer bis zur neueſten Zeit dem größern Publicum außer ihrem nächſten Wirkungskreiſe wenig bekannt geweſen iſt, und daß erſt die folgenſchweren Ereigniſſe der letzten Tage des verfloſſenen Jahres ihnen eine wahrhafte Popularität im ausgedehnteſten Maaße verſchafft, und ihren Namen in Kreiſen verbreitet haben, denen ſie außerdem immer unbekannt geblieben ſein würden. Der

Digitized by Google

nachfolgenden Blätter Zweck ist es, die Persönlichkeit der letzthin durch ein Königliches Rescript entlassenen sieben Professoren der Georgia Augusta dem Publicum in wenigen, aber getreuen Zügen darzustellen. Man erwarte daher hier kein Raisonnement über Recht oder Unrecht eines Schrittes, dessen Folgen sich überall nicht berechnen lassen, man suche hier keine Untersuchung der Frage, ob die sieben Professoren so oder anders hätten handeln müssen. Diese Frage zu lösen, überlassen wir den Staatsrechtslehrern und der Zukunft. Der aber würde sehr irren, welcher glaubte, daß der Schritt der Septemvirn aus Oppositions- oder Parteigeist entsprungen sei. Ihnen allen ist zu jeder Zeit jede Spur eines Parteiliberalismus, wie der Ostentation fremd gewesen. Was sie thaten, glaubten sie, ihrem Charakter, ihrem Gewissen schuldig zu sein. Sie wechselten ihren Charakter weder vorher, noch nachher; nur die Zeiten wechselten neben ihnen, ohne sie in ihrer Haltung und Ueberzeugungstreue stören zu können. Sie hielten es für ihre Pflicht, so zu handeln; sie konnten nicht anders, und würden eben so gehandelt haben, wenn König Ernst August an die Stelle der Verfassung von 1833 auf diesem Wege die liberalste Verfassung gesetzt hätte.

Digitized by Google

Dahlmann.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wer in das Spiel des Lebens und der Thaten
Mit klarem Aug' und männlich freiem Muth
Den Blick gerichtet hält mit warmer Gluth,
Dem muß das Werk des Edlen wohl gerathen.

Ihm keimt die Frucht aus der Geschichte Saaten,
Und aus des Werdens und Verschwindens Fluth
Taucht ihm, was stets in festen Angeln ruht,
Empor das hohe Musterbild der Staaten.

Und wie am weiten Himmel um die Wette
Die Sonnen und die Sterne sich umkreisen
Und in dem großen Reih'n der Sphären tanzen:

So zeichnest Du die große Gliederkette;
Wo jeder Ring sich mächtig kann erweisen
Und doch gefesselt steht im großen Ganzen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Friedrich Christoph Dahlmann ist am 13. Mai 1785 zu Wismar geboren, und der Sohn des daselbst im J. 1805 verstorbenen Bürgermeisters Dahlmann. Seine Familie, welche noch jetzt im Mecklenburgischen begütert ist, stammt ursprünglich aus Schweden. Obgleich in Deutschland erzogen und gebildet, begann er doch verwandtschaftlichen Verhältnissen zu Liebe, da der Bruder seiner Mutter, einer gebornen Jensen, früher Professor zu Kiel, zu Kopenhagen angestellt war, im J. 1802 seine academischen Studien zu Kopenhagen, wo er sich eine vollständige Kenntniß der dänischen Sprache erwarb, ging aber 1804 nach Halle, um dort unter Fr. A. Wolf, Schleiermacher u. a. die philologischen Studien, welche ihn vorzugsweise beschäftigten, fortzusetzen. Sylbenstecherei war nie seine Sache, und so hörte er denn auch neben der Alterthumswissenschaft vorzüglich Ästhetik und Philosophie. Sonderbar, — in den Wissenschaften, welche ihn später fesselten, und in welchen er nachher so wirksam war, der historischen und politischen, hatte er keinen Lehrer, und auch später, als er in der damals für das deutsche Vaterland so unruhevollen Zeit nach mehrfachem Wechsel des Aufenthaltsortes endlich nach Kopenhagen zurückging, und im J. 1811 an der dortigen Universität sich als academischer Lehrer habilitirte, waren die Vorlesungen, welche er in lateinischer Sprache eröffnete, den Alten, namentlich dem Aristophanes gewidmet, und von der Fortdauer seiner ästhetischen Studien zeugen die 1812 in dänischer Sprache erschienenen Betrachtungen über Oehlenschlägers dramatische Werke. Erst im J. 1813 eröffnete sich ihm das Gebiet der Wissenschaft, in welcher er später sich so geltend machte. In diesem Jahre nämlich ward er an des verstorbenen Hegewisch Stelle zum außerordentlichen Professor der Geschichte in Kiel ernannt.

Digitized by Google

Bekundete Dahlmann hier schnell eine für ihn so ganz geeignete Thätigkeit, so zeigte er sich auch alsbald als den rechten Mann in einem von jener ganz verschiedenen Berufe, nämlich seit 1815 als Secretair der fortwährenden Deputation der schleswig-holsteinischen Prälaten und Ritterschaft. Im Besitze des unbeschränktesten Vertrauens der Ritterschaft waltete und wirkte er hier, bis zu seiner Berufung nach Göttingen, eben so tadellos als beneidenswerth, und genoß hier eben so sehr die Liebe seiner Zuhörer und die Achtung seiner Mitbürger, als er sich dieser später in Göttingen in so hohem Maaße zu erfreuen hatte. In dieser Thätigkeit als Lehrer und Politiker, wozu noch die als Schriftsteller kam, konnte es Dahlmann wenig stören, daß die dänische Regierung, wie man glaubt, aus Unzufriedenheit mit seiner Verwaltung des obgedachten Secretariats, ihn nicht zum ordentlichen Professor der Geschichte und zum Mitgliede des academischen Senats ernannte. Diese Hintansetzung, durch welche die alte Liebe und Achtung der ihm näher Angehörenden ihm nicht entzogen werden konnte, ertrug er mit Gleichmuth. In dieser Zeit war es, wo er, um sich von körperlichen Leiden, mit welchen er fast fortwährend zu kämpfen hatte, zu befreien, zu welchen sich noch die Trauer um den Tod seiner Gattin gesellte, sich zu einer Reise entschließen mußte; er wählte dazu Frankreich und die Schweiz. Diese Reise wirkte eben so wohlthätig auf seinen Gesundheitszustand ein, als sie wichtig wurde für ihn, als Geschichtsforscher und Politiker.

Um Michaelis 1829 wurde er von Kiel ab an des verstorbenen Sartorius Stelle mit dem Charakter eines Hofraths als Professor der Staatswissenschaften nach Göttingen berufen. Auch hier kam bald zu seiner Thätigkeit als Lehrer und Schriftsteller, practische Theilnahme am Staatswesen, indem er in den Tagen des Göttinger Aufstandes unter den Deputirten war, welche von Seiten der Universität dem Herzoge von Cambridge das Schicksal der Hochschule empfehlen, und um Ausübung möglichster Milde bei den, gegen dieselbe schon getroffenen oder noch zu treffenden Maaßregeln nachsuchen sollten. Nach den Unruhen in Göttingen aber wurde er im J. 1831 mehrere Male nach Hannover berufen, um Theil an den Berathungen über die Angelegenheiten des Landes zu nehmen, und von 1832—1833 war er als Deputirter der Universität Mitglied der Ständeversammlung.

Digitized by Google

Wie sehr sich Dahlmann auch in Göttingen die Achtung seiner Obern und seiner Amtsgenossen erworben hat, davon zeugt die persönliche Freundschaft, deren ihn der Vicekönig von Hannover, Herzog von Cambridge, würdigte; davon zeugen das Ritterkreuz des Guelphenordens, welches er im J. 1833 erhielt, und die academischen Ehrenämter, welche ihm durch die Achtung seiner Amtsgenossen zu Theil wurden, indem er, schon zuvor Mitglied des academischen Senats, für das Jahr 1835—1836 einstimmig zum Prorector der Universität erwählt wurde.

In seiner Stellung als academischer Lehrer hat Dahlmann sich stets die Selbstständigkeit, die er in allen Fällen treu zu bewahren sucht, zu erhalten gewußt. Nie ließ er sich zu collegialischen Umtrieben, wie sie auf Universitäten nicht selten sind, herab. Sein Umgang beschränkte sich in Göttingen nur auf wenige Personen, und selten sah man ihn mit andern, als den beiden Grimms, Gervinus und dem Dr. Reck; denn sorgsam prüft er, ehe er sich anschließt; thut er es aber, dann ist er zuverlässig und unerschütterlich treu. In seinem Benehmen liegt etwas Zurückhaltendes, eine Aengstlichkeit, die besonders bei Besuchen an Blödigkeit streift, und ihn oft nicht das rechte Wort finden läßt. Auch gehörte er nicht zu denjenigen Professoren, welche ein Wohlgefallen finden an steifen Sonntagsvisiten der Studierenden, oder an Bällen und Diners, bei welchen jede Gemüthlichkeit mangelt, und die widrigste, dem großen Hofleben nachgeahmte Convenienz einem freundlichen, geselligen und belehrenden Zusammenleben hindernd entgegentritt.

Aber bei aller dieser Zurückgezogenheit schlägt in Dahlmann's Brust ein Herz voll Gefühl und Wohlwollen, welches sich besonders gegen ärmere Studierende äußert. Es dürfte wohl Niemand auftreten, der ihn vergebens um Erlaß des Honorars gebeten hätte. Als Prorector erwarb er sich besonders in hohem Grade die Liebe und Zuneigung aller Studenten; denn er unterschied stets zwischen jugendlicher Thorheit und sittlicher Verwilderung, und sah er sich gezwungen zu strafen, so that er es stets mit schwerem Herzen.

Sein Vortrag, der anfangs trocken und eintönig erscheinen möchte, da er mit einem rauhen Organe zu kämpfen hat, und der Ton sich nur mühsam aus der Kehle hervorringt, ist durchaus der Ausdruck einer edlen, stets lebendigen Erzählung. Alles geht bei ihm

Digitized by Google

aus eigener, klarer Anschauung hervor, und eben so klar, eben so lebendig wird es von ihm wiedergegeben. Er hält sich stets in der Mitte zwischen dem vertraulichen Gespräch und der feierlichen Rede. Ein durchaus edler Anstand und eine stattliche Figur unterstützen ihn. Er steht meist unbeweglich, mit gar keiner Gestikulation; vom Theatralischen keine Spur. Seine Gesichtszüge, die keineswegs schön zu nennen sind, sind ruhig, selbst bei der größten Bewegung seines Innern. Kommt er aber auf Gegenstände, die ihn ergreifen, so verschönern sie sich auffallend; dann leuchtet das Auge im verklärten Glanze; seine Stimme wird rascher, lauter, und man findet bald, wie sehr diese äußere Erscheinung mit seinem innern Gedanken zusammenhängt. Man sieht, das Lehren ist ihm nicht Nebensache; er hat nicht blos gelernt; er hat über das, was er sagt, gedacht; hat, was er entlehnte, zu seinem Eigenthum umgestempelt, und nur als solches giebt er es wieder. Auch da, wo er wenig sagt, erkennt man doch leicht den Mann, der mehr sagen kann, wenn er will. Und gern wird man dieses ruhige, gemessen scheinende Verhalten jeder Art von betrüglicher Deklamation vorziehen.

Dahlmanns Styl ist seinem Vortrage angemessen. Einfach, doch deutlich und klar, nicht selten an die Kürze des Tacitus erinnernd sind seine Bezeichnungen, elegant und poetisch seine Diction. Oft in Paradoxen sich gefallend, weiß er doch immer das rechte Wort für seine Vorstellungen zu finden. Selten mischt er Scherze in seinen Vortrag, und entfällt ihm auch zuweilen ein satyrischer Seitenhieb, so sieht man, daß es mehr ihm selber unbewußt geschah, als absichtlich herbeigeführt war. Noch weniger belächelt er selbst wohlgefällig das, was er etwa Witziges zu Tage brachte. Man behauptet, Dahlmann könne überhaupt nicht lachen, und der Verfasser dieser Schilderung, der während seines Aufenthalts in Göttingen des hohen Meisters eifriger Schüler war, erinnert sich nur einmal denselben lächeln gesehen zu haben, als er durch ein ihm unwillkührlich entfallenes Witzwort seine Zuhörer zu lautem Lachen fortgerissen hatte.

In Göttingen lehrte Dahlmann über europäische Staatengeschichte, alte und deutsche Geschichte, Politik und Finanzwissenschaft, wozu in der letzten Zeit noch Vorträge über die Geschichte der französischen Revolution als Einleitung in die Politik des 19ten Jahrhunderts gekommen sind. Wie er die alte Geschichte auffaßt, läßt sich am

Digitized by Google

besten aus den folgenden Worten entnehmen, mit welchen er im Jahre 1833 seine Vorlesungen über diesen Gegenstand eröffnete:

»Wir sollen die allgemeine Menschheit auch in der alten Geschichte »aufsuchen, obgleich die Alten sie verkannten. Bei den Alten betrach»tete sich jedes Volk als Zweck der Schöpfung und pflegte sich in die »Mitte der Erde zu versetzen. Dennoch setzte keins dieser Völker, selbst »nicht das ungastliche Aegypten, seine Isolirung durch; die Feind»schaft selbst führte zur Gemeinschaft; es pflegten daraus hervorzu»gehen sogar gewaltsame Vereinigungen verschiedener Völker, Univer»salmonarchien u. s. w.«

Davon aber, was ihm deutsche Geschichte ist, und wie er solche behandelt, geben Zeugniß die Worte, mit welchen er seine Vorträge über sie am 24. März 1832 schloß.

»Seit der Juli-Revolution haben sich mehrere deutsche Bundes»staaten Verfassungen faktisch errungen, ohne daß es klar ist, ob der »Gesammtverein des Bundes hiermit einverstanden. Vielen scheint »der Kampf der beiden Extreme zwischen Regierung und Volkssouve»rainität noch in der Asche zu glimmen. Wenn Deutschland vor der »so verderblichen Täuschung der Regierungen, wie vor der Anarchie »gerettet werden soll, so muß der Streit über das Ob? endlich aufhören, »damit das unendlich viel wichtigere Wie? zur Sprache komme. In dieser »Hinsicht sind mit Recht aller Augen auf Preußen gerichtet. Preu»ßens Reichsstände würden das Ob entscheiden und das Wie am »standhaftesten bewahren. In Preußens Reichsständen würde eine »Bürgschaft enthalten sein, daß Deutschland gegen auswärtige Feinde »zusammenhielte, eine Bürgschaft, daß das schmachvolle Jahrzehend die»ses 19ten Jahrhunderts nimmer wiederkehren würde, wo deutsches »Blut von deutschen Händen zur Lust der Nachbaren floß.

»Die heranwachsende Jugend aber soll auf deutschem Boden so »leben, daß sie ihre Hoffnungen mäßigt, sie soll sich wahren und sorgsam »hüten vor allen eingebildeten Dingen, vor der unstäten Neuerungs»sucht, die den Gehorsam verpönt.«

Endlich möge es erlaubt sein, aus der im Winter 1834—1835 vorgetragenen Geschichte der französischen Revolution noch folgende Einleitungsworte anzuführen.

»Die Grundursachen der französischen Revolution sind dreifach:

Digitized by Google

»1., Uebel der Staatsverfassung, 2., Uebel der Finanzen, 3., Uebel »des Kirchenwesens.«

»Es fehlte in Frankreich ganz an einer achtungswürdigen Staats»einrichtung, in einer Zeit, die schon gewohnt war, den Gründen der »Dinge nachzufragen; noch mehr aber, als die Entbehrung einer gu»ten Verfassung, schadeten die Reste einer gesunkenen Verwaltung. »Die Steuerkräfte waren seit langem im Sinken, der Bedarf in ste»tem Steigen.

»Die Revolution wirkte so unaufhaltsam, weil die Umwälzung »des weltlichen Staates den geistlichen umwandeln mußte, der durch »keine Reformation gereinigt war.

»Betrachten wir die Sache näher, so waren diese drei Grund»übel nicht allein thätig, waren aber auch nicht erst neu entstanden »oder jetzt erst gefährlich, sondern man muß Rücksicht nehmen auf Ort, Zeit und Personen; dann allein kann uns klar werden, warum »eben jetzt und eben so Alles geschehen ist u. s. w.«

Dahlmanns schriftstellerische Thätigkeit, durch die beiden Hauptelemente seines Wirkens, durch die Geschichte, welche er lehrt, und die Politik, welche er neben der Lehre praktisch übt, bedingt, ist hiernach eine gedoppelte.

In den historischen Wissenschaften war er besonders thätig für die Geschichte der Griechen, der Deutschen und der scandinavischen Staaten, indem er in seinen Forschungen auf dem Gebiete der Geschichte eben so gründlich als geistreich von dem cimonischen Frieden, Herodot und Saxo Grammaticus handelte; besonders bemerkenswerth aber ist seine Theilnahme an der Herausgabe der Quellenschriftsteller der deutschen Geschichte, für welche er das Leben des Bischofs Ansgarius bearbeitete, und die Herausgabe der Chronik der Dithmarsen von Adolph Neocorus.

Auf gleiche Weise thätig war Dahlmann in dem andern Zweige seiner schriftstellerischen Laufbahn, der politischen. In Angelegenheiten der schleswig-holsteinischen Ritterschaft gab er eine »Sammlung der wichtigsten Actenstücke, die gemeinsamen Angelegenheiten der schleswig-holsteinischen Ritterschaft und Prälaten und der übrigen Gutsbesitzer betreffend« und später die »urkundliche Darstellung des, dem schleswig-holsteinischen Landtage kraft der Landesverfassung zustehenden Steuerbewilligungsrechts« heraus. Im Zusammenhange mit seinem

Digitized by Google

Berufe zu Erörterungen aus dem Gebiete des Staatsrechts und der praktischen Politik stehen in dieser Zeit mehrere seiner Aufsätze in den »Kieler Blättern« und »Kieler Beiträgen« und seine Vorrede zu der Uebersetzung von de Lolme's Staatsverfassung des englischen Reiches. Alle diese Schriften sind in ihrem Kreise entschieden musterhaft. Mag man eines Johannes von Müller's Fürstenbund reicher und üppiger an Ideen und schönen Sentenzen, auch mehr für seine Ansichten bestechend finden; an gediegener classischer Darstellung und Sprache, an voller Meisterschaft über den Stoff stehen Dahlmann's Schriften keiner nach. In seiner letzten Schrift, »die Politik,« vor allen andern aber zeigt sich Dahlmann's gesunder Sinn und ruhiges Urtheil, die Einsicht dessen, was frommt und dessen, was nimmer frommt; auf jeder Seite erscheint die solide Forschung, die gediegene, nie zur Ostension werdende Gelehrsamkeit, und fast jeder Paragraph enthält eine, dem Leben, der Geschichte und der vergleichenden Prüfung alter und neuer Irrthümer abgewonnene Wahrheit. Da findet man keinen Pomp philosophisch klingender Sätze, kein Streben, Neues, Auffallendes, Tiefes zu geben, wo am Ende nur Nüchternes herauskommt; denn nicht einen Augenblick vergißt er die Würde strenger Geschichtsforschung, und stets nur beweiset er das, was er als wahr beweisen kann. Nie sucht er den Schein, sondern die Ueberzeugung zu gewinnen für das, was er vertheidigt.

In seiner Theilnahme am praktischen Staatsleben hat Dahlmann fortwährend den Grundsatz bestätigt, den auch seine neueste Schrift an der Stirn trägt; stets hat er »den Grund und das Maaß der gegebenen Zustände, das Gute, was unter den bestehenden Verhältnissen möglich ist,« berücksichtigt.

Als Secretair der schleswig-holsteinischen Ritterschaft behauptete er standhaft mit Wort und Schrift, daß Schleswig und Holstein zusammengehörten, und ihr Recht auf eine gemeinsame Verfassung unerloschen sei. Er achtete das geschichtliche Recht der Ritterschaft als die nützliche Grundlage einer auf das Beste des Volks berechneten Verfassung, aber er vertheidigte das Adelsinstitut nicht an sich, sondern weil es naturgemäß da ist.

Eines größern Kreises Aufmerksamkeit zog Dahlmann auf sich, als er bei Abfassung des Entwurfs des hannöverschen Staatsgrundgesetzes (denn bekanntlich ist ja derselbe zum größten Theile sein

Digitized by Google

Werk) und in der Berathung über daſſelbe in der zweiten Kammer im J. 1832—1833 als Deputirter der Univerſität thätig war. Er ſprach in der Ständeverſammlung wenig, vielleicht nur ungefähr zwölf Mal, und gewöhnlich im Regierungsintereſſe. Damals galt er deshalb für eine ſchwache Stütze des Liberalismus, aber nie iſt er deswegen von der gegneriſchen Partei verunglimpft oder verfolgt, denn jeder achtete das Edle ſeines Wollens, die Unabhängigkeit und Lauterkeit ſeiner Ueberzeugung. Man warf ihm auch nicht politiſche Achſelträgerei oder ſervile Geſinnung vor; denn ſo oft er auch im Intereſſe der Regierung ſprach, ſtets geſchah es, weil er ſich überzeugt hielt, daß nur im Einverſtändniß mit ihr das ganze Werk erfolgreich durchzuführen ſei. Und dieſe ihm eigenthümliche Schüchternheit, dieſes ſich in die Umſtände Schicken, was ihn darum nicht hinderte, die Wahrheit zu ſagen, wo ſie nicht zu verſchweigen gefährlich ſchien, erklärt es auch, daß Dahlmann nicht geeignet iſt, durch größere oder kleinere Künſte der Bearbeitung auf fremde Meinungen einen bedeutenden Einfluß zu üben, oder wohl gar eine Partei um ſich zu ſammeln, wozu freilich ſein Charakter überdieß zu ſtolz und zu claſſiſch iſt. Er iſt ſo wenig Sectirer und Parteimann, daß er ſeine Politik mit der Hoffnung in die Welt ſchickte, »daß ſie allen politiſchen Secten misfallen werde.«

Ungemeinen Fleiß und außerordentliche Thätigkeit zeigte Dahlmann dagegen in den Commiſſionen ſowohl zur Berathung und Ausgleichung der Vorſchläge über das Staatsgrundgeſetz mit der erſten Kammer, als über die gleichzeitig verhandelte Ablöſungsordnung.

Ueber Dahlmann's Art, in der Ständeverſammlung zu reden, geben vielleicht folgende Auszüge aus den von ihm gehaltenen Reden Aufſchluß.

Als er am 2. Auguſt 1832 das von der Regierung vorgeſchlagene Zweikammerſyſtem vertheidigte, ſagte er:

»Die Worte des tiefblickenden Burke: »der beſte Staatsmann »iſt der, welcher mit der Neigung zum Erhalten die Geſchicklichkeit »zum Verbeſſern verbindet«, ſind auch mein Princip, das Princip, »weshalb ich für zwei Kammern meine Stimme erhebe; denn dieſe ſind »zugleich erhaltend und verbeſſernd, und man muß der Erhaltung den »Vorzug geben, ſelbſt vor der Verbeſſerung, weil Erhaltung zugleich

»Bedingung der Verbesserung;« und am 31. August erhob er über denselben Gegenstand seine Stimme folgendermaaßen:

»Ich habe zweimal für den Commissionsantrag gestimmt, und »werde es auch zum dritten Male thun, nicht weil dieser mich befrie»digt; daran fehlt viel; sondern, weil ich ihn als ausführbar betrachte, »als den allgemeinen Wünschen noch am meisten zusagend, weil er »sich an das Bestehende anschließt und zugleich Keime zur Verbesse»rung enthält. Die Gebrechen, an welchen er leidet, sind wenigstens »nicht willkührlich hineingebracht; sie liegen tiefer in der Beschaffen»heit unserer Staatsgesellschaft. Diese können nicht durch die Form »der Kammern geändert werden; genug, wenn die Ausgleichung, »welche die Zukunft verspricht, kein Hinderniß in diesen Formen findet.«

Am 30. August 1832 ließ er sich also vernehmen:

»Auch ich muß dringend wünschen, daß der neuerlich beliebte »Satz wieder entfernt werde; so ungehörig scheint er mir, besonders »die Worte: »das dauernde Wohl aller Landeseinwohner zu befördern.« »Das ist ein höchst vager, vieldeutiger Ausdruck, der nichts Be»stimmtes bezeichnet, und zu der sonstigen Fassung dieses Grundge»setzes, welches keine überflüssige Worte macht, übel paßt. Wir »haben hier mit Rechten und Schuldigkeiten zu thun, nicht mit »moralischen Verbindlichkeiten; die mag man für den Eid der De»putirten aufsparen. Die Constitution der Spanischen Cortes macht »jedem Spanier die Vaterlandsliebe, die Gerechtigkeit, sogar die »Wohlthätigkeit zur Pflicht. Das hält man hier vielleicht für unnö»thig, dennoch ist es eines wie das andere. Giebt man einmal sol»cher Phraseologie Raum, so muß man sie consequent durchführen, »und einen Catechismus der staatsbürgerlichen Pflichten in unser »Grundgesetz bringen. Die Ständeversammlung ist gar nicht berufen, »das Wohl aller Landesunterthanen zu befördern; sie ist berufen, »Steuern zu bewilligen und Gesetze zu geben. Das ist wenigstens »ihr eigenthümlicher Beruf. Die Pflicht, das Landeswohl vor Augen »zu haben, theilt sie mit jedem Staatsbürger. Ja man kann ihr »nicht einmal eine vorzüglichere Macht beimessen, das Wohl der Lan»deseinwohner zu befördern; sie kann mehrentheils nur Uebel abwen»den; das andere wünschenswerthere Loos ist der Verwaltung, der »Regierung gefallen. Die Ständeversammlung hat ihre gemessenen »Wege der Thätigkeit, sie darf nicht einmal im Eifer zu beglücken

Digitized by Google

»in die Verwaltung eingreifen, nicht überall Ungrades grade machen »wollen u. s. w.«

Bei der Erörterung über Verantwortlichkeit der Minister sagte er: »Daß wir Verantwortlichkeit der Minister nöthig haben, ist »gewiß. — — — Vor allem kommt es darauf an, daß der König »dabei die Begnadigung aufgiebt. Die Engländer glaubten, daß erst »nach Entsagung dieser, Verantwortlichkeit der Minister in ihrem »Lande begründet wäre. Noch im siebenzehnten Jahrhundert trug »ein Minister schon während der Anklage des Unterhauses die Begna»digung des Königs in seiner Tasche. *) Erst im act of settlement »von 1701 **) wurde festgestellt, daß bei Anklage des Unterhauses »eine Begnadigung nicht Statt finden dürfe.«

Dahlmann's Schriften sind:

Primordia et successus veteris comediae Atheniensium. Hafn. 1811. 8.
Betragtninger over Oehlenschlaegers dramatiske verker. Kiøbenhaven 1812. 8.
Rede zur Feier des Sieges vom 18. Juni 1815. Kiel 1815. 8.
Neocorus der Dithmarsche (aus den Kieler Blättern abgedr.). Kiel 1817. 8.
Sammlung der wichtigsten Actenstücke, die gemeinsamen Angelegenheiten der schleswig-holsteinischen Prälaten und Ritterschaft und der übrigen Gutsbesitzer betreffend. Kiel 1815—19. 8.
Urkundliche Darstellung des dem schleswig-holsteinischen Landtage kraft der Landesverfassung zustehenden Steuerbewilligungsrechts, mit besonderer Hinsicht auf die Steuergerechtsame der schleswig-holsteinischen Prälaten und Ritterschaft, imgleichen der übrigen Gutsbesitzer. Kiel 1819. 8.
Oratio natalitiis Regis Friderici VI. celebrandis. Schlesw. 1820. 4.
Forschungen auf dem Gebiete der Geschichte. 1ster Band. Altona 1821. 8.
2ter Bd. 1ste Abtheilung a. u. d. T. Herodot, aus seinem Buche, sein Leben. Alt. 1824. 8. 2ter Bd. 2te Abtheilung a. u. d. T. Verarbeiten zu einer Geschichte des zweiten punischen Krieges. Ebend. 1824. 8.
Adolfi, Ph., gen. Neocorus, Chronik des Landes Dithmarschen. Aus der Urschrift herausgegeben. 2 Bde. mit Abbild. und 1 Karte. Kiel 1827. gr. 8.
Lübecks Selbstbefreiung am 1. Mai 1226. Hamb. 1828. gr. 8.
Quellenkunde der deutschen Geschichte, nach der Folge der Begebenheiten für eigene Vorträge der deutschen Geschichte geordnet. Göttingen 1830. gr. 8.
Die Politik, auf den Grund und das Maas der gegebenen Zustände zurückgeführt, 1ster Band, Staatsverfassung. Volksbildung. Göttingen 1835. 8. (Leider ist bis jetzt der 2te Theil nicht erschienen.)

---

*) Lord Danby's Prozeß 1678.

**) Bekanntlich die Acte, welche das Haus Braunschweig auf den englischen Thron berief.

Digitized by Google

Albrecht.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wilhelm Eduard Albrecht ist in Elbing von begüterten, noch jetzt lebenden Eltern geboren und gegenwärtig ungefähr 36 Jahr alt *). Um die Rechte zu studiren, bezog er im Anfange des verflossenen Jahrzehends die Friedrich Wilhelmsuniversität zu Berlin, wo er Savigny's Vorträge über römisches Recht hörte; dann aber die Georgia Augusta, um besonders Eichhorn's Vorlesungen über deutsches Recht zu benutzen. Nach Beendigung seiner academischen Studien habilitirte er sich im J. 1827 auf der seiner Vaterstadt zunächst liegenden preußischen Hochschule zu Königsberg als academischer Lehrer. Hier zeichnete er sich so aus, daß er schon im nächsten Jahre (1828) zum außerordentlichen Professor der Rechte ernannt wurde. Bereits während seines Aufenthaltes in Göttingen hatte der scharfblickende Eichhorn, der ihn eines nähern Umganges würdigte, in ihm den künftigen ausgezeichneten Lehrer erkannt; und durch Albrecht's Werk über die Gewere in seiner Ansicht über ihn bestärkt, erklärte er, als er im J. 1829 sich in das Privatleben zurückzog, Albrecht allein sei fähig und würdig sein Nachfolger zu werden.

Auf Eichhorn's gewichtige Empfehlung wurde dieser daher Ostern 1830 als Professor des deutschen Rechts nach Göttingen berufen. Nicht ohne Aengstlichkeit sah man hier der Ankunft des unbekannten jungen Mannes entgegen; denn wahrlich mit nicht geringen Schwierigkeiten war es verknüpft, des berühmtesten Germanisten Stelle auszufüllen. Eichhorn auch nur einigermaßen zu ersetzen, schien fast unmöglich. Aber Albrecht kam, und zeigte, daß

*) Es ist dem Verfasser aller Mühe ungeachtet nicht gelungen, Albrecht's Geburtsjahr in Erfahrung zu bringen.

Digitized by Google

in seiner Wahl kein Mißgriff geschehen, daß durch ihn der Lehrstuhl des germanischen Rechts nicht leer und öde stehe. Zwar nicht so berühmt als Schriftsteller, denn wer könnte in dieser Hinsicht mit Eichhorn sich zu messen wagen, stand Albrecht ihm doch gleich an Scharfsinn und geistreicher Auffassung der schwierigen Rechtslehren, übertraf ihn bei weitem an Klarheit seiner Darstellung, an Lehrergaben.

Albrecht, welcher im J. 1832 zum Hofrathe ernannt wurde, war unstreitig einer der beliebtesten Lehrer der Georgia Augusta. Sein Pfund, welches ihm die Natur verliehen hat, ist der Catheder, und man darf wohl behaupten, daß einen Lehrer, wie Albrecht, Göttingen nur einmal besaß. Wer mit so viel Geist und Redetalent so schwierige und theilweise trockene Materien, wie deutsches Privatrecht, Staatsrecht, deutsche Staats- und Rechtsgeschichte und Kirchenrecht vorträgt als Albrecht, der verdient gewiß die Bewunderung und Liebe, die man ihm trotz seiner Eigenheiten in so hohem Maaße zollt. Und wenn ein Diogenes mit der Laterne umherginge, um einen Lehrer zu suchen, und er träte zu Albrecht in das Auditorium, freudig würde er seine Leuchte löschen und rufen: ich habe ihn gefunden!

Albrechts Vortrag von den lebhaftesten Gestikulationen begleitet, ist, wenige Worte, welche er als Dictat seinen Erörterungen voranschickt, ausgenommen, durchaus ungezwungen, frei und ungekünstelt, und es mischen sich in ihm die feinsten, scharfsinnigsten und bedeutungsvollsten Redewendungen, mit den kräftigsten, im Volke gebräuchlichen Redensarten. Im Anfange der Vorlesung spricht er langsam und leise, bald aber geräth er in Eifer; seine feine Diskantstimme, welche kaum den Hörsaal auszufüllen vermag, wird lauter, er spricht schneller, wird stets lebendiger, und es ist, als beschwöre er die längst gestorbenen Rechtsinstitute aus ihrem Grabe hervor und rufe sie zu neuem Leben. Man ist gezwungen ihm zu folgen und ihn zu beobachten, wie er lebt und webt in seiner Wissenschaft. Darum herrscht in seinem Auditorio die ungetheilteste Aufmerksamkeit. Wird aber bei dieser oder jener Gelegenheit einmal eine Störung erregt, so tritt bei Albrecht seine reizbare Persönlichkeit hervor; dann nimmt er sehr leicht ein geschraubtes, piquirtes Wesen an und kann es nicht begreifen, wie man ihn in seinen Betrachtungen auf eine so höchst prosaische Weise stören kann.

Geschrieben hat Albrecht bis jetzt wenig; doch hat sein Werk

Digitized by Google

über die Gewere seinen Ruf in der Gelehrtenwelt begründet. Denn durch diese Schrift ist die bisherige Ansicht über das deutsche Sachenrecht fast umgestürzt, und die ganze Lehre hat eine andere Grundlage erhalten. Gegenwärtig arbeitet er fortwährend an einem Werke über die Vogtei, als Grundlage des deutschen Personenrechts.

Albrecht besitzt auch nicht geringe gesellschaftliche Gaben, und ist daher in Familienkreisen, die er häufig besucht, da seine schwache Gesundheit anhaltendes Arbeiten ihm nicht erlaubt, gern gesehen. Bemerkenswerth ist sein ausgezeichnetes Pianofortespiel.

Einige Auszüge aus Albrechts Dictaten über das Staatsrecht werden am besten geeignet sein, anzudeuten, auf welche Weise er diesen schwierigen Gegenstand behandelt.

»Der Staat hat mit allen andern Verbindungen der Menschen »das gemein, daß er zur Realisirung solcher Zwecke und Interessen »berufen ist, denen der Einzelne für sich nicht oder nicht gleich gut »gewachsen ist. Allein während die letztern stets nur auf einzelne »Zwecke und eben so in der Wahl der Mittel beschränkt sind, besteht »das Charakteristische des Staats darin, daß er zu allen denkbaren »Zwecken der obigen Art, so wie zu allen denkbaren Mitteln berufen »ist, und ob und in wie weit etwas andern Verbindungen überlassen »bleiben soll, von ihm abhängt. Es läßt sich daher ein bestimmter, »begränzter Zweck des Staates, über den er nicht hinausdürfe und »hinter welchen er auch nicht zurückbleiben dürfe, wenn er noch Staat »sein will, nicht angeben.« — —

»Aus dem Vorigen folgt von selbst, daß das wesentlichste Attribut der Staatsgewalt Unbeschränktheit ist. Diese Freiheit ist eine »zwiefache,

»1) eine äußere, d. h Unabhängigkeit von jeder andern Staats»gewalt;

»2) eine innere, d. h. das Recht, die innern Verhältnisse des »Staates und der Bürger nach freier Erwägung zu gestalten, und also den jeweilig bestehenden Rechtszustand im »Staate zu ändern« — —

»Die Existenz des Staates ist nicht etwas Willkührliches, sondern die nothwendige Form des Zusammenlebens der Menschen, als »diejenige Einrichtung, welche die unvermeidlichen Collisionen der »Interessen in letzter Instanz auflöset. Es ist daher Pflicht des

Digitized by Google

»Menſchen, im Staate zu leben, und nur die Wahl, in welchem? »bleibt ihm übrig.« — —

»In Beziehung auf die rechtliche Entſtehung der Souverainität, »iſt die Lehre, daß die Souverainität urſprünglich ſtets und überall »dem Volke als juriſtiſcher Perſon gebühre, und daher jedes andere »Subject die Souverainität nur durch Uebertragung derſelben von »Seiten des Volks rechtmäßig erwerben könne, zu verwerfen, weil »man nicht einſieht, wie grade das Volk ohne beſondere Erwerbungs»art die Gewalt über die Einzelnen erwerben ſollte. Das Volk iſt »daher grade ſo gut, wie jedes andere Subject, nur mögliches In»haber der Souverainität. — Verwechſelt man dieſe aber mit der »Macht der Fäuſte, dann liegt ſie freilich beim Volke.« — —

Albrechts Schriften ſind außer einigen geiſtreichen Recenſionen:

Comment. juris Germanici antiqui doctrinam de probationibus adumbrans. Pars I et II. Regiomonti 1827. 8 maj.

Die Gewere, als Grundlage des ältern deutſchen Sachenrechts. Königsberg 1828. gr. 8.

Digitized by Google

Die Brüder Grimm.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ein hoher Dom, der mit erhabnen Bogen
Zum klaren Blau des goldnen Himmels steigen,
Dann sich zur schönen Erde niederneigen
Und spiegeln will in den krystallnen Wogen

Ein Märchenhauch in Lüften eingesogen,
In denen spielt der Elfen dunkler Reigen;
Dann ernste Fahrer, die zur Tiefe steigen
Und edelstes Metall heraufgezogen:

Dies alles glaubt zu fühlen und zu schauen,
Wer Euren hohen Tempel, edle Brüder,
Von ferne nur betrachtet aus der Pforte.

Das ganze Volk mit dankendem Vertrauen
Blickt froh hinauf zu Euch, Ihr guten Hüter
Von seinem lang vergrab'nen großen Horte!

Digitized by Google

Digitized by Google

Die **Brüder Grimm** sind sowohl in ihren äußern Schicksalen und amtlichen Verhältnissen, als in ihren wissenschaftlichen Bestrebungen und ihrem geistigen Wirken bisher so eng und fest mit einander verbunden gewesen, daß es ungerecht sein würde, wenn die nie Getrennten hier zum ersten Male geschieden werden sollten.

Beide Grimm's sind geborene Hanauer. Ihr Urgroßvater, Friedrich Grimm, hat in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts als Inspector der evangelisch-reformirten Kirchen und Schulen in der damaligen Grafschaft Hanau-Münzenberg und als erster Prediger der reformirten Gemeine zu Hanau viele Jahre lang segensreich gewirkt. Ihr Großvater war beinahe 50 Jahre lang Prediger in Hanau, und ihr Vater stand in den achtziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts als Syndicus bei dem Justizamte Buchertthal in Hanau, und kam im Jahre 1790 als Justizamtmann nach Steinau, wo er im Jahre 1796 starb.

Der ältere der beiden Brüder, Jacob (Ludwig Karl) Grimm, ist geboren am 4. Januar 1785. Seine ersten Jugendjahre, bis zu der Versetzung seines Vaters nach Steinau, verlebte er in seiner Geburtsstadt Hanau. Nach dem frühen Tode seines Vaters blieb er bis zu seinem dreizehnten Jahre bei seiner Mutter, die nur mit Mühe und Sorgen die Schaar ihrer, in so jugendlichem Alter verwaiseten Kinder standesmäßig zu ernähren vermochte. Seit dem Jahre 1798 besuchte Grimm das Lyceum zu Cassel, und bezog im Jahre 1802 die Universität zu Marburg, um sich der Rechtswissenschaft zu widmen. Hier lenkte er durch seine Bescheidenheit und Liebenswürdigkeit, wie nicht weniger durch seinen Fleiß und seine Kenntniß die Aufmerksamkeit des damals als Professor der Rechte in Marburg angestellten, nachmals so berühmten Savigny

Digitized by Google

auf sich, der ihn nach Beendigung seiner academischen Studien im Jahr 1805 nach Paris einlud, um seinen Beistand bei literarischen Arbeiten, besonders zur Sammlung der Vorarbeiten zur Geschichte des römischen Rechts im Mittelalter zu benutzen. In das Vaterland zurückgekehrt, erhielt er im Jahre 1806 eine mit geringem Gehalte verbundene Stelle, als Kriegscommissair im kurhessischen Kriegscollegio.

Schon in dieser Zeit widmete er die Muße, welche ihm seine unangenehmen Amtsgeschäfte übrig ließen, der älteren deutschen Literatur und der mittelalterlichen Dichtkunst, ein Studium, welches er bereits während seines Aufenthaltes in Paris begonnen hatte.

Nach der Errichtung des Königreichs Westphalen bekam Jacob Grimm durch Johannes von Müller's wohlwollende Verwendung eine seinen Studien mehr zusagende Anstellung als Bibliothekar der im Schlosse Napoleonshöhe aufgestellten Privatbibliothek des Königs Hieronymus. Bei Antritt dieses Amtes verwies man ihn an einen der königlichen Cabinetssecretaire, der speciell beauftragt war, dem neuen Bibliothekar die nöthige Geschäftsanweisung zu ertheilen, deren dieser sich denn auch mit den wenigen Worten: »Vous ferez mettre en grands caractères sur la porte: Bibliotheque particulière du Roi« genugsam erledigt zu haben glaubte. Auch als Grimm später mit Beibehaltung seiner Stelle als Bibliothekar zum Staatsrathsauditor ernannt wurde, fand er Zeit genug, sich seinen liebgewonnenen literarischen Beschäftigungen widmen zu können.

Nach der Rückkehr des angestammten Herscherhauses wurde Jacob Grimm im Jahre 1814 als Secretair des kurhessischen Gesandten in das Hauptquartier der verbündeten Mächte geschickt, und ging später zum zweiten Male nach Paris, um in Gemeinschaft mit dem Bibliothekar Völkel die von den Franzosen aus Hessen weggeschleppten Kunstwerke und literarischen Schätze zurückzufordern. Kurze Zeit nach seiner Rückkehr aus Frankreich wurde er mit dem hessischen Gesandten nach Wien geschickt, wo er bis zum Jahre 1815 blieb. Trotz der mannigfachen Zerstreuungen, welche Wien zur Zeit des Congresses darbot, wußte Grimm doch seinen Aufenthalt daselbst auch für sein Lieblingsstudium fruchtbar zu machen. In der zweiten Hälfte des Jahres 1815 ging Jacob Grimm auf den Wunsch der preußischen Regierung zum dritten Male nach Paris, um die aus einigen Gegenden Preußens nach Frankreich entführten Hand-

Digitized by Google

schriften auszumitteln und zurückzufordern, und zugleich einige Geschäfte des Kurfürsten zu besorgen. Nachdem er diese Aufträge zur großen Zufriedenheit ausgeführt hatte, wurde er im Jahre 1816 als zweiter Bibliothekar zu Kassel angestellt. Seit dieser Zeit beschäftigte er sich fortwährend mit grammatischen Untersuchungen, wozu das Studium mittelhochdeutscher Poesie ihn geführt hatte. Bis zum Jahre 1829 blieb er in Kassel; als aber nach dem Tode des ersten Bibliothekars Völkel der kurhessische Historiograph und Staatsarchivdirector von Rommel die erste Stelle an der Bibliothek erhielt, nahm Jacob Grimm, über die erfahrene Zurücksetzung mißgestimmt, mit Freuden einen zu Ostern 1830 an ihn ergangenen Ruf als zweiter Bibliothekar und Professor der deutschen Sprache und Literatur nach Göttingen an. Hier öffnete sich ihm ein neues Feld, indem er zu dem Rufe, der Lehrer aller deutschen Philologen durch die Schrift zu sein, von dieser Zeit an auch den schönern Ruhm sich erwarb, ihr Lehrer durch das Wort zu werden. Im Jahr 1833 wurde er zum Hofrath ernannt. Schon früher hatte ihm die Universität Breslau als Anerkennung seiner Verdienste auch um die deutsche Rechtswissenschaft das Diplom eines Doctors der Rechte übersandt.

Als academischer Lehrer hat Jacob Grimm nicht eine so weit verbreitete Bedeutsamkeit erlangt, als die meisten seiner Collegen, und konnte es auch nicht, da der Gegenstand seiner Vorlesungen nur einen beschränkten Kreis von Zuhörern anzuziehen vermochte; denn leider ist das Studium und die Kenntniß der Denkmäler der mittelalterlichen Dichtkunst nicht so sehr ausgedehnt, als die Lieblichkeit, die Unschuld und der Geist, der in ihnen waltet, es verdient, und selten nur nahm ein Student, den nicht das leidige Brotstudium gefesselt hielt, um der Wissenschaft selbst willen, an seinen Vorlesungen über deutsche Grammatik, deutsche Rechtsalterthümer oder Tacitus Germania Theil. Einen größern Kreis von Zuhörern versammelte er um sich, als er einige Sommer hindurch, ehe Gervinus nach Göttingen berufen wurde, auf den Wunsch des Herzogs von Cambridge Vorträge über deutsche Literaturgeschichte hielt.

Abgesehen von dem gediegenen Gehalte seiner Rede versteht Jacob Grimm seine Zuhörer durch seinen äußerst angenehmen, feurigen, freien Vortrag zu fesseln. Wahrlich — ein so gemüthvoller Mensch,

Digitized by Google

wie J. Grimm, der von der Wissenschaft durchdrungen und beseelt, seine ganze Persönlichkeit in seinen Vortrag legt, und in denselben sein inneres Leben ergießt, muß in seinen Vorträgen erhebend und begeisternd auf die studierende Jugend einwirken, welche einen Mann vor sich sieht, der mit seltener Sammlung des Geistes und unverkennbarer Lauterkeit der Gesinnung den Gedanken aus der Tiefe des Gemüths erzeugt. Mit einem außerordentlichen Gedächtnisse begabt, bedient er sich bei seinen Vorlesungen keines andern Hilfsmittels, als eines Blättchens Papier, auf welchem einige Citate bemerkt stehen.

Er liebt es, in Bildern zu reden, wie er denn einmal seinen Vortrag mit den Worten anfing: »der Gedanke ist der Blitz, das Wort der Donner.« In der Einleitung zu den Vorlesungen über deutsche Grammatik giebt er eine kurze Uebersicht der deutschen Sprachdenkmäler in den verschiedenen Perioden, aus welcher, so wie aus seinen übrigen Vorträgen, einige Auszüge hier nicht am unrechten Orte stehen dürften.

»Die alte Sprache ist einem Kinde vergleichbar, das mit wunderbaren Talenten geboren ist, aber sie nicht alle entwickelt hat; die neuere Sprache ist ein Mann, der bei mäßigen Geistesgaben durch verständige Haushaltung allen Ansprüchen gewachsen ist.« —

»Die Sprache gleicht einem Geräthe von Eisen, das zerbrochen und doch wieder zusammengeschmiedet werden kann.«

Von den Nibelungen sagt er:

»Die Nibelungen sind das edelste Erzeugniß der alten deutschen Literatur. Sie sind der Anlage nach rein episch. Ihr Inhalt ist höchst ergreifend. Die schönsten Tugenden, die Liebe zum Freunde und zum Vaterlande werden in ihnen mit den glühendsten Farben geschildert. Es ist immer mißlich, die Gedichte verschiedener Völker mit einander zu vergleichen; aber grade durch die Vergleichung nähern sie sich einander. Man darf die Nibelungen gewiß nicht über Homer stellen, vielleicht ihm nicht einmal zur Seite, aber seit den Griechen hat kein Volk ein solches Gedicht hervorgebracht. Man muß die Nibelungen weit über Virgils Aeneis stellen, die doch in Wahrheit kein episches Gedicht genannt werden kann. Wenn man also abzieht, was die griechische Sprache lieferte, so hat kein anderes Volk etwas Aehnliches geboten. Homer und die Nibelungen glei-

Digitized by Google

» chen sich, wie unser Himmel und unsere Erde, dem griechischen; aber » beiden leuchtet eine Sonne. « — —

Ueber den Einfluß, den Luther auf die deutsche Sprache ausübte, bemerkte er:

» Luther's Sprache muß ihrer edlen, fast wunderbaren Rein- » heit, auch ihres gewaltigen Einflusses halber, für Kern und Grund- » lage der neu hochdeutschen Sprachniedersetzung gehalten werden, wo- » von bis auf den heutigen Tag nur sehr unbedeutend, meistens zum » Schaden der Kraft und des Ausdrucks abgewichen worden ist. Man » darf das Neuhochdeutsche in der That als den protestantischen Dialect » bezeichnen, dessen Freiheit athmende Natur längst schon, ihnen un- » bewußt, Dichter und Schriftsteller des katholischen Glaubens über- » wältigte. « — —

In seinen Rechtalterthümern sagt er einmal:

» Wer, ohne empört zu sein, kann Adelung's Schilderung der » ältesten Deutschen lesen? Aus allen einzelnen Lastern, deren die » Geschichtsschreiber erwähnen, entwirft er ein Bild des Ganzen, eben » als wollte man aus den Criminalfällen heutiger Zeitungen auf un- » sere Verworfenheit überhaupt schließen. Nicht besser verfahren ge- » lehrte Beurtheiler des Mittelalters, was hilft es, daß nun die Ge- » dichte herausgegeben sind, die uns das beseelte, frohe Leben jener » Zeit in hundert sinnigen und rührenden Schilderungen darstellen? » Des Geredes über Faustrecht und Feudalismus wird doch kein Ende; » es ist, als ob die Gegenwart gar kein Elend und Unrecht zu dulden » hätte, oder neben den Leiden der damaligen Menschen gar keine Freu- » den möglich gewesen wären. Hier blos das Rechtsverhältniß berüh- » rend, glaube ich, die Hörigkeit und Knechtschaft der Vergangenheit » war in Vielem leichter und liebreicher, als das gedrückte Dasein » unserer Bauern und Fabriktaglöhner; die heutige Erschwerung der » Ehe für den Armen und den angestellten Diener grenzt an Leibei- » genschaft; unsere schmachvollen Gefängnisse sind ärgere Qual, als die » verstümmelnden Leibesstrafen der Vorzeit. Bis zur Abschaffung der » Todesstrafe hat sich all unsere Bildung noch nicht erheben können; » fast nur für Feigheit und Diebstahl, weil diese Verbrechen öffentlich » verabscheut waren, kannte sie das rohe Alterthum. Statt seiner per- » sönlichen Bußen haben wir unbarmherzige Strafen, statt seiner far- » bigen Symbole Stöße von Acten, statt seines Gerichts unter blauem

Digitized by Google

»Himmel qualmende Schreibſtuben, ſtatt der Zinshühner und Faſt-»nachtsfeier kommt der Pfänder, namenloſe Abgaben in jeder Jahrs-»zeit zu erpreſſen. Die Töchter erben gleich den Söhnen, die Frauen »ſtehen nicht in der alten Vormundſchaft, aber gezwungene Wittwen-»caſſen ſorgen für die Darbenden, und Penſionen bezahlen, was nicht »verdient worden iſt. Eintöniger Mattheit gewichen iſt die indivi-»duelle Perſönlichkeit, die kräftige Hausgewalt des alten Rechts« —

Ueber den heutigen Zuſtand der deutſchen Poeſie führte er beim Schluſſe ſeiner Vorleſungen über die deutſche Literatur Folgendes an:

»Seitdem der königliche Aar (Göthe) im Walde der deut»ſchen Dichtkunſt himmelwärts gezogen iſt, haben ſich in ihm nur »Vögel kleinerer Bedeutung eingefunden, die zwar nicht ſelten mit »lieblichem Geſange den lauſchenden Wanderer erfreuen, jedoch nur im »engen Kreiſe Bedeutſamkeit erhalten können. — — Unter allen »Dichtern neueſter Zeit hat Heine die glücklichſten Anlagen zum »Dichter. Ihm würde es leicht geworden ſein, den alten Ruhm der »heimgegangenen Sänger auf ſich zu vererben, doch er ſchmäht ſein »Vaterland, und wer das kann, iſt kein Dichter.« — —

Jacob Grimm's literariſche Beſtrebungen ſind faſt ausſchließend der Erforſchung der älteren Sprache, Mythe, Dichtkunſt und Rechtsverfaſſung der Deutſchen gewidmet. Das erſte und bedeutendſte Werk, das von ſeinem Forſchergeiſte Zeugniß gab, iſt das Rieſengebäude ſeiner deutſchen Grammatik.

Nachdem er den erſten, im Jahr 1819 erſchienenen Aufſchuß derſelben, »mit Stumpf und Stiel niedergemäht hatte,« gab er im Jahr 1822, »ein zweites Kraut, das dichter und feiner, ſchnell nachgewachſen war, und nicht allein Blüthen, ſondern auch reifende Früchte« getragen hat. Wenn die deutſche Grammatik bis auf Grimm nichts anders war, als die auf die deutſche Sprache angewandte Grammatik der claſſiſchen Sprachen, ſo verſuchte er es mit glücklichem Erfolge, aus den Denkmälern aller germaniſchen Dialecte die deutſche Sprache auf hiſtoriſchem Wege aus ſich ſelbſt zu entwickeln, und zu den ihr eigenthümlichen Geſetzen zu gelangen.

Seine Grammatik hat in alle Zweige deutſcher Sprachforſchung neues Leben und Sicherheit gebracht, und ihn dadurch, daß er durch tiefer greifende Forſchungen und Vergleichungen der ältern deutſchen und ſtammverwandten Dialecte ſowohl, als der urverwandten Stamm-

Digitized by Google

sprachen erst recht eigentlich eine althochdeutsche und mittelhochdeutsche Grammatik geschaffen hat, zum Begründer des historischen und vergleichenden Sprachstudiums und zum Stifter der deutschen Philologie erhoben.

»Um sich von der langen grammatischen Arbeit zu erholen,« gab Jacob Grimm im Jahre 1828 seine deutschen Rechtsalterthümer heraus. Doch mit der Erholung schlug es ihm fehl, denn seine Sammlungen für das altdeutsche Recht belebten sich in dem Eifer einer emsigen Nachlese und einer frisch darangesetzten Prüfung, und wuchsen zu lohnender Ausbeute.

In seinem »Reinhart Fuchs« gab er eine gediegene Abhandlung über das geschichtliche Verhältniß, den Ursprung, die Fortbildung und das Wesen der Thiersage, und hat, was er schon in einem Jugendschriftchen, im deutschen Museum andeutend gethan hatte, auch in dieser Beziehung eine andere Bahn gebrochen und eine neue Untersuchung geöffnet.

Jacob Grimm's letztes bedeutendes Werk ist die deutsche Mythologie. In ihr suchte er die Einwirkung der Geschichte auf die Sage zu entwickeln, zu zeigen, »wie Sage und Geschichte jedes eine eigene Macht bildeten, deren Gebiete auf der Gränze sich verlaufen, aber auch ihren gesonderten unberührten Grund haben, und darzustellen, daß aller Sage Grund der Götterglaube sei, wie er von Volk zu Volk in unendlicher Abstufung wurzele, und zwar ein unendlich allgemeineres, unstäteres Element, als das historische sei, aber auch an Umfang gewinnend, was ihm an Festigkeit abgehe. Während die Geschichte durch Thaten der Menschen hervorgebracht wird, schwebt über ihnen die Sage als ein Schein, der dazwischen glänzt als ein Duft, der sich an sie setzt. Niemals wiederholt sich die Geschichte, sondern ist überall neu und frisch; unaufhörlich wiedergeboren wird die Sage. Festen Schrittes am irdischen Boden wandelt die Geschichte; die geflügelte Sage erhebt sich und senkt sich; ihr weilendes Niederlassen ist eine Gunst, die sie nicht allen Völkern erweiset.«

Gewiß, Jacob Grimm und seine Kenntniß des deutschen Alterthums sind von ganz eigenthümlicher Art; er fällt mit dem Gegenstande seiner Lieblingsstudien so sehr zusammen, in ihm spiegelt sich die Natur der Zeiten und Zustände, die er behandelt, so treu ab, daß er zu einer Consequenz der Ansichten und zu einer innern Ge-

Digitized by Google

schlossenheit gekommen ist, die ihm und seinen Ansprüchen ein unbegränztes Vertrauen erwerben müssen, und seine Schriften in jeder Hinsicht als ein stetes Muster erscheinen lassen werden; denn wer könnte überdies einfacher, deutlicher und schöner schreiben, als er, und wenn seine Werke für Viele verschlossene Bücher sind, so liegt dieses nur an dem Gegenstande selbst und in dem ganzen Zwecke seiner Schriften.

Der jüngere Bruder Wilhelm (Karl) Grimm ist geboren am 24. Februar 1786 zu Hanau. Mit seinem Bruder Jacob ein gleiches Jugendschicksal theilend, bildete er sich mit diesem gemeinschaftlich auf dem Lyceum zu Cassel, und ging im Jahre 1804 nach Marburg, um sich gleichfalls der Rechtswissenschaft zu widmen. Eine langwierige Krankheit, von welcher er nur langsam seit 1809 genas, trübte seine Jünglingsjahre. Anfangs ohne Anstellung, wurde er 1814 an der Bibliothek zu Cassel als Bibliothekssecretair angestellt, und später auch zum Vorleser der Kurfürstin von Hessen ernannt. Im Jahre 1830 wurde er zugleich mit seinem Bruder Jacob als Unterbibliothekar mit dem Charakter eines außerordentlichen Professors nach Göttingen berufen.

Hier erklärte Wilhelm gewöhnlich eines der klassischen Denkmäler des deutschen Mittelalters, besonders das Nibelungenlied oder den Iwein Hartmann's von der Aue. Zählte schon Jacob in seinen Vorlesungen oft nur wenige Zuhörer, so war es nicht zu verwundern, daß Wilhelm einen noch bei weitem geringeren Kreis von Schülern um sich versammelte, ja nicht selten wegen Mangels an solchen nicht einmal im Stande war, die angekündigte Vorlesung zu halten. Wir glauben daher Wilhelms academische Wirksamkeit hier um so eher nur mit wenigen Worten schildern zu dürfen, da wir doch nur das, was wir oben über Jacob Grimm gesagt haben, hier wiederholen müßten. Bei Wilhelm dieselbe Darstellungsgabe, derselbe bilderreiche, markvolle Vortrag, dieselbe Herzlichkeit und Bescheidenheit, ja sogar dieselbe Sprache, wie bei Jacob.

Hat Jacob bei seinen schriftstellerischen Werken das deutsche Alterthum mehr im Zusammenhange des Ganzen und im einheitlichen Bewußtsein aufgefaßt und behandelt, so hat Wilhelm Grimm in seinen Schriften mehr das Einzelne desselben berücksichtigt nnd daher nur in enggezogenen Kreisen neues Licht und Aufklärung verbreitet.

Digitized by Google

Seine bedeutendsten Schriften in dieser Hinsicht sind: »über deutsche Runen,« durch einen Fund in einem alten Grabhügel veranlaßt, und »die deutsche Heldensage.« Außerdem hat Wilhelm noch mehrere mittelhochdeutsche Gedichte in trefflicher, den Ansprüchen der Zeit angemessener Bearbeitung herausgegeben.

Die Brüder Grimm gewähren das edelste Beispiel brüderlicher Liebe und Gemeinschaft. Sie sind mit Herz und Gemüth so in einander verschmolzen, sie fühlen für einander eine solche gleichmäßige, unwandelbare Theilnahme, daß es schwer fallen dürfte, ein zweites Beispiel ähnlicher Art neben ihnen aufzustellen. Beide haben in ihrem Wesen etwas ungemein Wohlwollendes, Gefälliges und Zuvorkommendes. Dieses zeigte sich besonders in ihrer Stellung als Bibliothekare, wo sie oft Stunden anwendeten, um den Studierenden Bücher aufzusuchen und herbeizubringen. Sie sind unstreitig die liebenswürdigsten unter allen Professoren Göttingens, und zeigen in jeder Hinsicht eine Anspruchslosigkeit und Bescheidenheit, die es gar nicht ahnen läßt, welche Geisterkönige unter so unscheinbarer Hülle verborgen sind.

So, um nur eins anzuführen, antwortete einst Jacob Grimm dem Verfasser, der die Stunden, in welchen er unter seinen Zuhörern saß, zu den glücklichsten seines academischen Lebens zählt, als dieser ihm zu der ihm ertheilten Hofrathswürde zu einer Zeit Glück wünschte, in welcher Grimm's Schwester (die Gattin des bekannten frühern hessischen Ministers Hassenpflug) gestorben war:

»Was hilft mir dieser Klang? Es ist, als wenn mir Jemand »ein großes unersetzliches Kapital genommen, und mir dafür zum »Ersatz eine geringe Schaumünze gegeben hat.«

Im Aeußern sind die Brüder Grimm sich weniger ähnlich als im Innern. Jacob schmächtig und schmal, genießt einer dauerhaften, festen Gesundheit, Wilhelm dagegen größer als Jacob, corpulent und stark, ist schwächlich und kränklich.

Die brüderliche Gemeinschaft, welche die beiden Brüder in ihren häuslichen und amtlichen Verhältnissen verband, vereinigte sie auch bei ihren literarischen Forschungen, und so gaben sie auch gemeinschaftlich mehrere Schriften heraus, durch welche das Verständniß und die nähere Kunde des Mittelalters bedeutend bereichert worden ist. In dieser Hinsicht sind vor allen zu nennen »die Haus- und Kindermährchen« und »die deutschen Sagen.« Aus allen Gegenden des deutschen

Digitized by Google

Vaterlandes in Triften und Wäldern, in Gärten und trauten Plätzen des Hauses, am Ofen, an den Küchenheerden, Bodentreppen und in den Spinnstuben sammelten sie, was von der vergangenen, lebensfrohen Zeit noch in der Erinnerung des Volkes geblieben war, und was die Nymphen der vaterländischen Gewässer, und das Säuseln der deutschen Eichen, und der Hauch der Berge ihnen zugeflüstert, das trugen sie daheim in frommer Kindlichkeit in ihr Buch, und sicherten so vor unrettbarem Untergange für die Zukunft das wenige, was sich gerettet hatte aus den Stürmen, durch welche das schöne, heitere Leben der Vorzeit vernichtet wurde.

Gemeinschaftlich haben die Brüder Grimm herausgegeben:

Die beiden ältesten deutschen Gedichte aus dem 8. Jahrhundert: das Lied von Hildebrand und Hadubrand und das Weißenbronner Gebet, zum ersten Male in ihrem Metrum dargestellt und herausgegeben durch die Brüder Grimm. Kassel 1812. 4.

Kinder- und Hausmährchen, gesammelt durch die Brüder Grimm; große Ausgabe. Berlin 1812 — 14. 2 Bde. gr. 16. 2te Aufl. Berlin 1819 — 22. 3 Bde.; 3te Aufl. Göttingen 1837. 2 Bde. mit 2 Kpfrn. Kleine Ausgabe, Berlin 1825 mit 7 Kupfern 16.; 2te Aufl. ebendaselbst 1833; 3te Aufl. ebendaselbst 1836.

Von diesen Mährchen erschien in England eine Uebersetzung von Taylor in 2 Theilen mit geistreichen Kupfern von Cruikshank (German popular stories. London 1823 und 1826) welche nochmals aufgelegt wurde. Eine holländische (Sprookjes-boek vor Kinderen. Amsterdam 1820.) im Auszuge, wie eine dänische von Hegermann-Lindencrone (Börne Eventyr. Kioevenhavn 1820 und 1821.); einzelne Stücke hat Molbech (Julegave for Börn 1835 und 1836) übersetzt, andre Oehlenschläger. Das Journal des Debats vom 4. August 1832 enthielt sinnreiche Aeußerungen über diese Mährchen, und als Probe eine Uebersetzung des Mährchens von dem armen Heinrich; ferner das Blatt vom 1. Januar 1834 ein Bruchstück aus dem Machandelboom; späterhin erschienen Contes choisis de Grimm, traduits par F. C. Gerard. Paris 1834 mit Kupfern.

Altdeutsche Wälder, herausgegeben durch die Brüder Grimm. 3 Bände Kassel und Frankfurt a. M. 1813 — 16 gr. 8.

Deutsche Sagen, gesammelt durch die Brüder Grimm. 2 Bände. gr. 8. Berlin 1816 — 18.

Die Lieder der alten Edda, aus einer Handschrift herausgegeben durch die Brüder Grimm. Berlin 1815 Bd. 1. gr. 8.

Der arme Heinrich, von Hartmann von der Aue, aus der Straßburgischen und Vatikanischen Handschrift erklärt durch die Brüder Grimm. Berlin 1815. 8.

Irische Elfenmährchen nach Crofton Crokers »Fairy legends« übersetzt und eingeleitet durch die Brüder Grimm. Leipzig 1826. 8.

Digitized by Google

Jacob Grimm hat allein geschrieben:

Ueber den altdeutschen Meistergesang. Göttingen 1811. gr. 8.
Irmenstraße und Irmensäule, eine mythologische Abhandlung, Wien 1816 gr. 8.
Sylva de romances viejos. Wien 1818. 16.
Deutsche Grammatik 1r Thl. Göttingen 1819 gr. 8. 2te Ausgabe ebend. 1822, gr. 8. 2r Thl. 1826, ebend. gr. 8. 3r Thl. 1831, ebend. gr. 8. 4r Thl. 1837, ebend. gr. 8.
Zur Recension der deutschen Grammatik. Unwiderlegt herausgeg. gr. 8. Cassel 1826.
Deutsche Rechtsalterthümer. Göttingen 1828 gr. 8.
Hymnorum veteris ecclesiae XXVI. interpretatio Theotisca nunc primum edita. Gotting. 1830. 4 maj.
Reinhart Fuchs Berlin 1834. gr. 8.
Deutsche Mythologie. Göttingen 1835. gr. 8.
Taciti Germania; edidit et quae ad res Germanorum pertinere videntur, e reliquo Tacitino opere excerpsit Jac. Grimm. Gotting. 1835. 8. maj.

Wilhelm Grimm hat allein herausgegeben:

Altdänische Heldenlieder, Balladen und Mährchen; übersetzt. Heidelberg 1811. gr. 8.
Drei altschottische Lieder, in Original und Uebersetzung aus zwei neuen Sammlungen; nebst einem Sendschreiben an F. D. Gräter. Heidelb. 1813. gr. 8.
Conrad von Würzburg, die goldene Schmiede; aus Gothaischen Handschriften herausgegeben und erklärt. Frankfurt 1816. gr. 8.
Ueber deutsche Runen. Mit 11 Kpfrn. Göttingen 1821. 8.
Grave Ruodolf, ein altdeutsches Gedicht. Göttingen 1828. gr. 4.
Die deutsche Heldensage. Göttingen 1829. gr. 8.
De Hildebrando, antiquissimi carminis Teutonici fragmentum. Gotting. 1830 fol. maj.
Vridankes Bescheidenheit (altdeutsches Gedicht). Göttingen 1834. kl. 8.
Der Rosengarte. (Ein dem Nibelungen ähnliches Gedicht.) Göttingen 1836. gr. 8.

Außerdem lieferten beide Brüder mehrere kleinere Aufsätze, sowie Recensionen in verschiedenen Zeitschriften und kritischen Blättern.

Digitized by Google

Digitized by Google

Gervinus.

Digitized by Google

Digitized by Google

Es ist Ein Geist, es ist der Geist des Herrn,
Der überall der Völker Herz durchdringet,
Zur That sie treibt, aus ihrem Liede klinget,
Und sich sein Reich erbauet nah und fern.

Durch ihn erglänzt des Rechtes gold'ner Stern,
Dem Jubelgrüße zu die Erde singet,
Und wer empor zu ihm sich muthvoll schwinget,
Den weiht er zum Verkündiger sich gern.

So hat er heiligend auch Dich durchdrungen,
Dein Aug' geschärft, Dir Liebe für die Freiheit
Verliehn und Schöpferkraft zu großem Werke,

Und wie von Dir viel Herrliches erklungen,
Vorstrahl' im Kampf und Sieg der hohen Dreiheit:
Der Kunst und Wissenschaft und Thatenstärke!

Digitized by Google

Digitized by Google

Georg Gottfried Gervinus, geboren zu Darmstadt am 20. Mai 1805, wurde von seinen Eltern zum Handelsstande bestimmt, und erhielt eine diesem Stande angemessene Erziehung. Nach seiner Confirmation trat er wirklich in seiner Vaterstadt bei einem Kaufmann in die Lehre und blieb auch nach abgelaufener Lehrzeit dort als Handlungsdiener.

Da durchzuckte ihn plötzlich der göttliche Strahl der Weihe und es ergriff ihn so heftige Liebe zu den Wissenschaften, daß er ohne schulgerechte Vorbereitung neben seinen laufenden Berufsgeschäften die eifrigsten Studien begann und sie späterhin mit diesen ganz vertauschte. Denn es war in ihm klar geworden, daß an Menschenbildung zu arbeiten, Lebensweisheit und Veredlung zu fördern, der heilsamste und befriedigendste Beruf sei. Ohne Lehrer gelangte er in kurzer Zeit so weit, daß er vollkommen vorbereitet, die Universität Heidelberg beziehen konnte. Hier zog vor Allen Schloßer den lichtbefreundeten Jüngling an sich, und gab ihm die ausschließliche Richtung auf Geschichte und Literatur.

Nach Beendigung der academischen Studien nahm Gervinus eine Zeitlang eine Lehrerstelle in einer Erziehungsanstalt in Frankfurt a. M. an. kehrte dann nach Heidelberg zurück, und habilitirte sich daselbst als Privatdocent. Von hieraus ging er auf längere Zeit nach Italien. Von dieser, nicht blos dem Vergnügen, sondern auch wissenschaftlichen Forschungen gewidmeten Reise zurückgekehrt, wurde er im J. 1835 zum außerordentlichen Professor der Geschichte und Literatur in Heidelberg ernannt, aber schon auf Ostern 1836 als ordentlicher Professor der Geschichte und deutschen Literatur nach Göttingen berufen.

Hier las er vor einem stets zahlreichen Auditorio über Geschichte

Digitized by Google

und deutsche Literatur, und im letzten Semester auch ein stark besuchtes Collegium über Macchiavellis Fürsten. In seinen Vorträgen vergißt er, obgleich er zu jeder Zeit eben so sehr den forschenden Gelehrten, als den denkenden Geschmacksrichter zeigt, doch keinen Augenblick, daß bei weitem die Mehrzahl seiner Zuhörer dereinst für eine praktische Wirksamkeit bestimmt ist. Bei seiner Begeisterung für die Wissenschaft verbindet er mit dem Talente zum Lehren, auch die Liebe dazu; zeigt dabei eine Freundlichkeit und Theilnahme gegen die Lernenden, die allein im Stande ist, wahre Schüler zu bilden. Ein Feind der leidigen Dictirmethode, die Zeit und Lust zum Studiren verdirbt, spricht er stets frei, und eben deswegen ist auch sein Vortrag nicht sehr geebnet; doch wird man den süßen Kern verwerfen, weil die Hülse nicht schön ist?

In seinen Schriften hat Gervinus sich als einen treuen Anhänger der Methode Schlosser's gezeigt, der auf eigenthümliche Weise Politik und Literatur in seinen Geschichtsdarstellungen zu verbinden weiß, und gleich diesem eben so geistreich, als gründlich verstanden, Belehrendes und Erquickendes zu vereinigen, und zugleich Früchte des Lebens und der Wissenschaften zu bieten.

Gervinus bedeutendstes Werk ist die noch nicht vollendete »Geschichte der poetischen Nationalliteratur der Deutschen« und ein, an äußerm Umfang zwar bescheidener, am innern Gehalte aber lebensfrischer und klarer Leitfaden zur Einleitung in die Geschichte, sind seine »Grundzüge der Historik.« In ihnen betrachtet Gervinus die Geschichte als die Axe aller menschlich-moralischen Bildung, deren Pole Poesie und Philosophie bilden, und zeigt mit schöner Begeisterung, wie der wahre Historiker in dem verwirrten Gange der Dinge die Pläne der Weltregierung ahnen lernt, und wie sich ihm von selbst die chaotische Masse in gewisse Gruppen ordnet, mit bestimmten Endpunkten, die von den Ideen zusammengehalten werden, an denen sich die Vorsehung offenbart, und so sich ihm auf diese Weise die ganze Geschichte in ihrem Wesen und Wirken zur schönsten Einheit gestaltet.

Gervinus Schriften sind außer mehreren Recensionen in den Heidelberger Jahrbüchern und den Göttinger gelehrten Anzeigen:

Geschichte der Angelsachsen im Ueberblick. Frankfurt a M. 1830. gr. 8. Historische Schriften. Erster Band. Geschichte der Florentinischen Histo-

Digitized by Google

riographie bis zum 16ten Jahrhundert nebst einer Charakteristik des Machiavelli. — Versuch einer innern Geschichte von Arragonien bis zum Ausgang des Barcelonischen Königsstamms. Frankfurt a. M. 1833. gr. 8.

Historische Schriften 2ter Band. Geschichte der poetischen National-Literatur der Deutschen. 1ster Theil. Von den ersten Spuren der deutschen Dichtung bis gegen das Ende des 13ten Jahrhunderts. Leipzig 1835. gr. 8.

Historische Schriften 3ter Band. Geschichte der poetischen National-Literatur der Deutschen. 2ter Theil. Vom Ende des 13ten Jahrhunderts bis zur Reformation. Leipzig 1836. gr. 8.

Zur Geschichte der deutschen Literatur. (Abdruck aus den Heidelberger Jahrbüchern der Literatur.) Heidelberg. gr. 8.

Ueber den Gothischen Briefwechsel. Leipzig 1836. gr. 8.

Grundzüge der Historik. Leipzig 1837. 8.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ewald.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ein edler Sinn ſucht klar in allen Zeiten,
Auf freien Höhen und in tiefen Thalen
Die eine Geiſterſonne, deren Strahlen
Durch alle Räume herrlich ſich verbreiten.

So ſtrebt Dein Blick nach ungemeßnen Weiten
Der einen Wahrheit zu trotz Müh und Qualen;
So ſonderſt Du die Kerne von den Schalen
Und ſchmiedeſt Blitze für den Kampf der Zeiten.

So haſt Du in des Wiſſens tiefſten Gründen
Mit treuem Fleiß gewahrt die edlen Güter,
Die Du gegraben aus dem Schoos der Erde;

Nun ſtehſt Du auf, das Weſen zu verkünden,
Bewußt und feſt, des Edengartens Hüter,
Und trittſt hervor mit Deinem Flammenſchwerte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Georg Heinrich August Ewald, geboren am 16. Nov. 1803 zu Göttingen, ist eines armen Tuchwebers Sohn, und wurde von seinem Vater ebenfalls zu diesem Gewerbe bestimmt. Da aber bei ihm sich schon früh ein ungemeines Sprachgenie zeigte, so fanden edle Menschenfreunde sich bewogen, den rastlos fleißigen Jüngling thätig zu unterstützen, und ihn so in den Stand zu setzen, das Gymnasium seiner Vaterstadt zu besuchen. Man sagt, daß sein Eifer so groß gewesen sei, daß er, um bei den späten Nachtarbeiten nicht vom Schlafe überwältigt zu werden, stets die nackten Füße in ein Gefäß, mit kaltem Wasser gefüllt, gesetzt habe. Schon in seinem siebenzehnten Jahre, 1820, konnte er die Georgia Augusta beziehen, auf welcher eine entschiedene Neigung zu den orientalischen Sprachen ihn zum Studium der Theologie und Philologie veranlaßte.

Nach beendigten Universitätsjahren, während welcher er den academischen Preis gewonnen hatte, nahm er, zuvor am 15. Januar 1823 zum Doctor der Philosophie creirt, mit Freuden zu Ostern 1823 einen Ruf als Collaborator an das Gymnasium zu Wolfenbüttel an, da ihm hier die gewünschte Gelegenheit wurde, die auf der dortigen Bibliothek befindlichen orientalischen Handschriften benutzen zu können. Schon um Ostern 1824 wurde er jedoch auf seines verehrten Lehrers Eichhorn Vorschlag, als Repetent der theologischen Facultät nach Göttingen berufen, wo er bald einen umfassenden Lehrkreis sich bildete, und die Freude hatte, noch kurz vor dem, am 25. Juni 1827 erfolgten Tode Eichhorn's, sich zum Collegen seines würdigen Lehrers ernannt zu sehen. Ewald erhielt nämlich im Mai des J. 1827 das Patent als außerordentlicher Professor der Philosophie und der orientalischen Literatur.

Aus Dankbarkeit gegen sein Vaterland lehnte er später mehrere

Digitized by Google

an ihn ergangene, ehrenvolle Berufungen in das Ausland ab. Im Juli 1831 wurde er zum ordentlichen Professor in Göttingen ernannt.

Schon früher hatte sich Ewald mit einer Tochter des großen Astronomen Gauß, mit dem er in seinem Jugendschicksale so viel Aehnliches hat, vermählt.

Als academischer Lehrer entwickelte Ewald eine ungemeine Thätigkeit; gewöhnlich las er neben einem systematischen Collegium über biblische Archäologie und Geschichte der Hebräer, über biblische Theologie, oder neben einer critischen und exegetischen Einleitung in die kanonischen und apokryphischen Bücher des alten Testaments, ein exegetisches Collegium über den Pentateuch, den Jesaias, Hiob oder die Psalmen, und lehrte außerdem die Grammatik der aramäischen und der persischen Sprache; so wie das Sanscrit und erklärte den Koran, die Hamasa, ausgewählte Stellen der Dichter Bakidi und Lokman oder tausend und eine Nacht, Mahabarata und Bhagavad-Gita.

Wenn man Ewald zum ersten Male mit seiner hohen Gestalt, dem schlichten gescheitelten Haar und den klaren, offenen Gesichtszügen scheu an den Bänken seines stets zahlreich besuchten Auditorii vorbeischlüpfen, ängstlich das Catheder besteigen und leise seine Vorträge beginnen sieht, so glaubt man einen Anfänger vor sich zu sehen; bald aber gewahrt man die Kraft, Entschiedenheit und Begeisterung, die bei ihm so charakteristisch sich äußert. Obgleich er bei allen seinen Vorlesungen stets in die tiefsten und feinsten Einzelnheiten eingeht, so bedient er sich doch niemals eines Heftes, sondern Alles, was er vorbringt, wird von ihm erst in dem Augenblicke geschaffen und nur die Bibelstellen und Citate sind auf einem kleinen Zettel notirt. Sein bewunderungswürdiges Gedächtniß ist ihm hierbei sehr förderlich, und eben daher ist es auch erklärlich, daß bei ihm eine große Klarheit herrscht und er mit der größten Folgerichtigkeit alles, was er vorzutragen hat, zusammenschichtet und darstellt.

So ruhig und sicher er sich indessen auf dem Catheder zeigt, so jungfräulich und ängstlich soll er sich in der gewöhnlichen Unterhaltung bewegen.

Schon frühzeitig, noch während seiner Universitätsjahre, hat Ewald seine schriftstellerische Laufbahn begonnen und sich schon in der ersten Schrift »die Composition der Genesis« in eigenen Ansich-

Digitized by Google

ten und Arbeiten versucht. Seine Hauptbestrebungen aber sind, neben der Erklärung der Bibel, vorzüglich der Bücher des alten Testaments, besonders auf die orientalischen Sprachen gerichtet. Um die handschriftlichen Schätze der orientalischen Literatur zu benutzen, ging er im Jahre 1826 drei Monate nach Berlin, und im Jahre 1829 vier Monate nach Paris. Seine Bemühungen für diesen Zweig der Wissenschaften hatten einen so glänzenden Erfolg, daß er jetzt unbedingt für den ersten Philologen in den orientalischen Sprachen gehalten werden muß. Zeugniß von seiner Thätigkeit in dieser Hinsicht geben seine »kritische Grammatik der hebräischen Sprache,« der bald nachher eine kürzere Bearbeitung folgte, und seine arabische Grammatik.

In allen seinen Arbeiten zeigt sich die gründlichste Gelehrsamkeit neben dem glücklichsten Scharfsinn und dem Streben nach wahrer Wissenschaftlichkeit. In der Behandlung der Grammatik befolgt er die von Jacob Grimm (s. oben S. 34) in Bezug auf die deutsche Sprache zuerst in Anwendung gebrachte historische Behandlungsweise, indem er sich gleich jenem bestrebt, die Art der Entstehung und die erste Gestalt der einzelnen grammatischen Formen hervorzuheben und nachzuweisen, und die Gesetze zu begründen, nach welchen die Veränderung der Sprachformen erfolgen mußte.

In allen seinen Schriften herrscht eine kampfrüstige, unumwunden und rückhaltslos ausgesprochene Polemik, welche bei seiner sonstigen Aengstlichkeit im hohen Grade auffallend ist.

Neben kritischen Beurtheilungen über Gegenstände der Wissenschaft, welche er lehrt, in den Göttinger gelehrten Anzeigen und in den Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik, hat Ewald folgende Schriften herausgegeben:

Die Composition der Genesis, kritisch untersucht. Braunschw. 1823 gr. 8.
De metris carminum arabicorum libri II, cum apendice emend. in varios poetas. Brunsv. 1825. 8 maj.
Das hohe Lied und der Prediger. Einleitung, Uebersetzung und Anmerkungen. Göttingen 1826. gr. 8.
Ueber einige ältere Sanscrit-Metra. Götting. 1827. 8.
Libri Vakidii de Mesopotamiae expugnatae historia, pars e codice bibli. Götting., arabico addita et annotatione illustrata. Götting. 1827. 4.
Kritische Grammatik der hebräischen Sprache, ausführlich bearbeitet. Leipz. 1827. gr. 8.
Commentarius in apocalypsin Johannis exegeticus et criticus. Lips. 1828. 8 maj.
Grammatik der hebräischen Sprache des alten Testaments in voll-

Digitized by Google

ständiger Kürze neu bearbeitet. Leipz. 1ste Aufl. 1828. gr. 8. 2te Aufl. ebendaſ. 1835.

Grammatica critica linguae arabicae cum brevi metrorum doctrina. Vol. I. Elementa et formarum doctrinam compl. cum tab. lithogr. Lips. 1831. 8 maj. — Vol. II. Syntaxin et metrorum doctrinam compl. ibid. 1823. 8 maj.

Abhandlungen zur orientalischen und biblischen Literatur. Th. I. gr. 8. Götting. 1832.

Die poetischen Bücher des alten Bundes, erklärt. 2ter Theil. Die Psalmen. gr. 8. Götting. 1835. 3ter Thl. Das Buch Job. gr. 8. 1836. 4ter Thl. Sprüche Salomos. Kohelet Zusätze zu den früheren Theilen und Schluss. gr. 8. ebend. 1837. (Der erſte Theil iſt noch nicht erſchienen.)

Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes, herausgegeben von Ewald, Gabelentz, Kosegarten, Lassen, Neumann, Rödiger und Rückert. Bd. I. 1837. gr. 8.

Digitized by Google

Weber.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wilhelm Eduard Weber, geboren am 24. Octbr. 1804 zu Wittenberg, woselbst sein Vater Michael Weber (starb den 1. August 1833, als Senior der theologischen Facultät zu Halle) damals als Professor der Theologie angestellt war, ist der mittlere von drei Brüdern, welche alle durch den entschiedensten Beruf zur Naturforschung sich auszeichnen. Von seinem Vater zur Schule vorbereitet, begleitete er diesen, als derselbe im Jahre 1815 bei Auflösung der Universität in Wittenberg, nach Halle versetzt wurde, dorthin und genoß hier den fernern Schulunterricht auf dem Waisenhause und Pädagogio, worauf er die dortige Universität bezog, um sich den Naturwissenschaften zu widmen. Schon als Student versuchte er sich mit glücklichem Erfolge an selbstständigen Arbeiten und so konnte es nicht auffallen, daß er bald nach Beendigung seiner academischen Studien als außerordentlicher Professor der Naturwissenschaften in Halle angestellt wurde. Nach Tobias Mayer's Tode wurde er im J. 1831 auf Gauß Vorschlag als ordentlicher Professor der Physik nach Göttingen gerufen. Obgleich er noch ein Jüngling war, empfing man ihn doch freudig in Göttingen, denn es ging ihm der Ruf voran, einer der ausgezeichnetsten Physiker unseres Vaterlandes zu sein.

Sein Eifer als Lehrer ist musterhaft. Sein Vortrag, wenn auch nicht streng logisch geordnet, ist im höchsten Grade anziehend, reich, und zum Nachdenken weckend. Sein treffliches Gedächtniß, das ihm die ganze Masse der Thatsachen der von ihm vorgetragenen Wissenschaften in jedem Augenblicke zu Gebote stellt, seine Phantasie, und die Kunst, durch sinnige Benutzung der verwandten Wissenschaften seine Vorlesungen zu beleben, machen ihn zu einem der geistvollsten Lehrer der Physik. Ueberzeugt, daß das Besuchen der Vorlesungen der theoretischen Physik, selbst wenn diese durch die zahlreichsten und aus-

Digitized by Google

gesuchtesten Experimente erläutert werden, nicht hinreiche, um sich gründliche Kenntniss in der Physik zu erwerben, und besonders im Stande zu sein, Anwendungen im allgemeinen Leben davon zu machen, hat Weber gleich von dem Augenblick, wo der Lehrstuhl der Physik ihm anvertraut wurde, es sich zu jeder Zeit zu einer wahren Freude gereichen lassen, jedem, dem es Ernst war, etwas zu lernen und sich mit der Leitung physikalischer Operationen vertraut zu machen, hierzu den Zutritt und die Benutzung der dazu eingerichteten academischen Anstalten zu verstatten.

Kaum 20 Jahr alt, noch als Student, schrieb Weber in Gemeinschaft mit seinem Bruder Ernst Heinrich Weber, Professor der Anatomie zu Leipzig, das Werk über die Wellenlehre und begründete hierdurch seinen bedeutenden Ruf, den seine spätern Arbeiten nur noch erhöhten. Alle seine Schriften zeugen von seinen umfassenden Kenntnissen und seinem Forschergeiste. Sein durchdringender Scharfsinn und seine reiche Combinationsgabe führen ihn zu den überraschendsten Entdeckungen, und seine bedeutenden mathematischen Kenntnisse und technischen Einsichten geben seinen Untersuchungen eine eigenthümliche Tiefe. Seine frühern Untersuchungen waren grösstentheils der Akustik zugewendet, welche er durch zahlreiche Abhandlungen in Poggendorf's Annalen der Physik, Schweigger's Jahrbücher für Chemie und Physik und in der musikalischen Zeitschrift Cäcilia, ungemein bereichert hat.

In Göttingen beschäftigte ihn das große Feld des Magnetismus, das er gemeinschaftlich mit Gauß, mit dem er in der innigsten Freundschaft lebt, bebauet hat, und in welchem durch beider Bemühung die großartigsten Resultate gewonnen sind. In die letzte Zeit fallen seine Untersuchungen über die Mechanik der Gehwerkzeuge, die er gemeinschaftlich mit seinem jüngern Bruder Eduard Weber betrieben hat und welche in diesem Zweige der Naturlehre neues Licht verbreitet haben.

Webers Schriften sind außer seinen zahlreichen Abhandlungen in den obgenannten Zeitschriften:

Ernst Heinrich und Eduard Wilhelm Weber, Wellenlehre, auf Experimente gegründet oder die Wellen tropfbarer Flüssigkeiten mit Anwendung auf die Schall- und Lichtwellen. Mit 18 Kupfertafeln. Leipzig 1825. gr. 8.

Leges oscillationis oriundae, si duo corpora diversa celeritate os-

Digitized by Google

cillantia ita conjunguntur, ut oscillare non possint, nisi simul et synchronice, exemplo illustr. luborum linguatorum cum tab. aen. Lips. 1827. 4 maj.

Akuſtik. (Einzelner Abdruck eines Artikels aus dem Univerſal-Lexicon der Tonkunſt.) Stuttg. 1835. 8.

Wilhelm Weber und deſſen Bruder Eduard Weber, Mechanik der menſchlichen Gehwerkzeuge. Eine anatomiſch-phyſiologiſche Unterſuchung mit 17 Tafeln anatomiſcher Abbildungen. Göttingen, 1836. 8.

Gauss und Weber Resultate aus den Beobachtungen des magnetiſchen Vereins im Jahre 1836. mit 10 Lithographien. Göttingen 1837. gr. 8.

Digitized by Google

Beim Verleger ſind ferner nachſtehende Werke erſchienen:

Ewald, H. A., Dr., de metris carminum arabicorum libri duo, cum appendice emendationum in varios poëtas. 8. maj. 21 Ggr.

Ewald, H. A., Dr., Kompoſition der Geneſis, kritiſch unterſucht. gr. 8. 1 Thlr. 12 Ggr.

Frühling, H., Dr., Phantaſiegemälde zur unterhaltenden Darſtellung intereſſanter Geſetze. 8. eleg. broſch. . . . . 1 Thlr. 8 Ggr.

Krüger, Th., Director des Obergymnaſiums in Braunſchweig, Unterſuchungen aus dem Gebiete der lateiniſchen Sprache. gr. 8. 1ſtes Heft. 9 Ggr.

— — 2tes Heft. . . . . 1 Thlr. 12 Ggr.

— — 3tes Heft. . . . . 2 Thlr.

Ruhnkenii, D., Orationes, dissertationes et epistolae cum suis aliorumque annotatt. ed. F. T. Friedemann. 2 Voll. add. e effig. Ruhnk. 8. maj. . . . . 5 Thlr.

Vitae hominum quocunque literar. genere eruditissimorum ab eloquentissimis viris scriptae; colleg. et juvenibus liberalioris ingenii tanquam discendi ac dicendi exempla proposuit, F. T. Friedemann. Vol. I. D. Wyttenbachii vita auct. G. L. Mahne. Acced. epp. Wyttenbachii ineditae e bibl. guelferb. et aliunde depromptae. 8. maj. . . . . 1 Thlr.

Bray, A. E., Warleigh, oder die Schickſals-Eiche, eine Sage aus Devonſhire; aus dem Engl. überſetzt vom Hofrath Dr. V. Fr. L. Petri. 3 Bände. 8. eleg. broſch. . . . . 3 Thlr. 12 Ggr.

Tieck, L., Fermer the Genius, translated into English with notes by F. Marckwort. 8. broſch. . . . . 16 Ggr.

Behrens, C. H., Predigten über freie Texte. gr. 8. eleg. geh. 16 Ggr.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

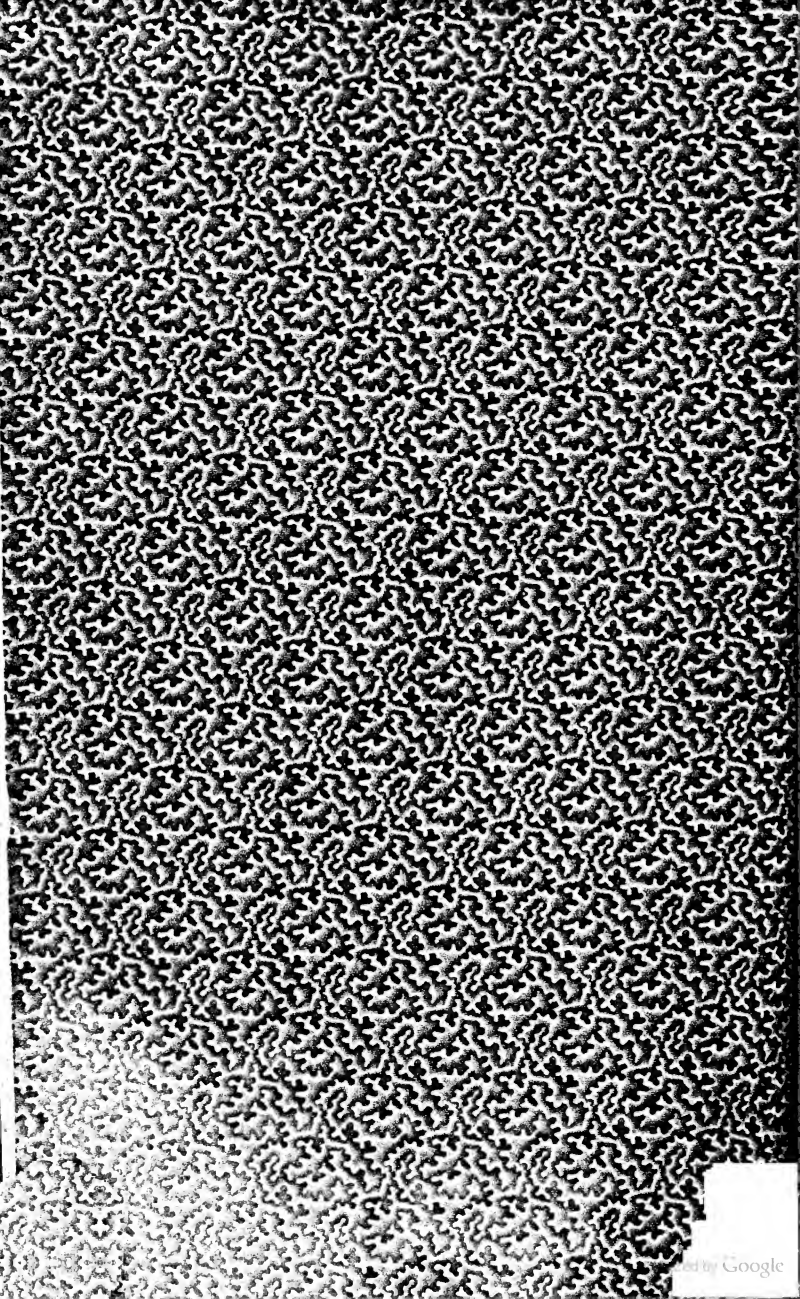
Digitized by Google

Digitized by Google

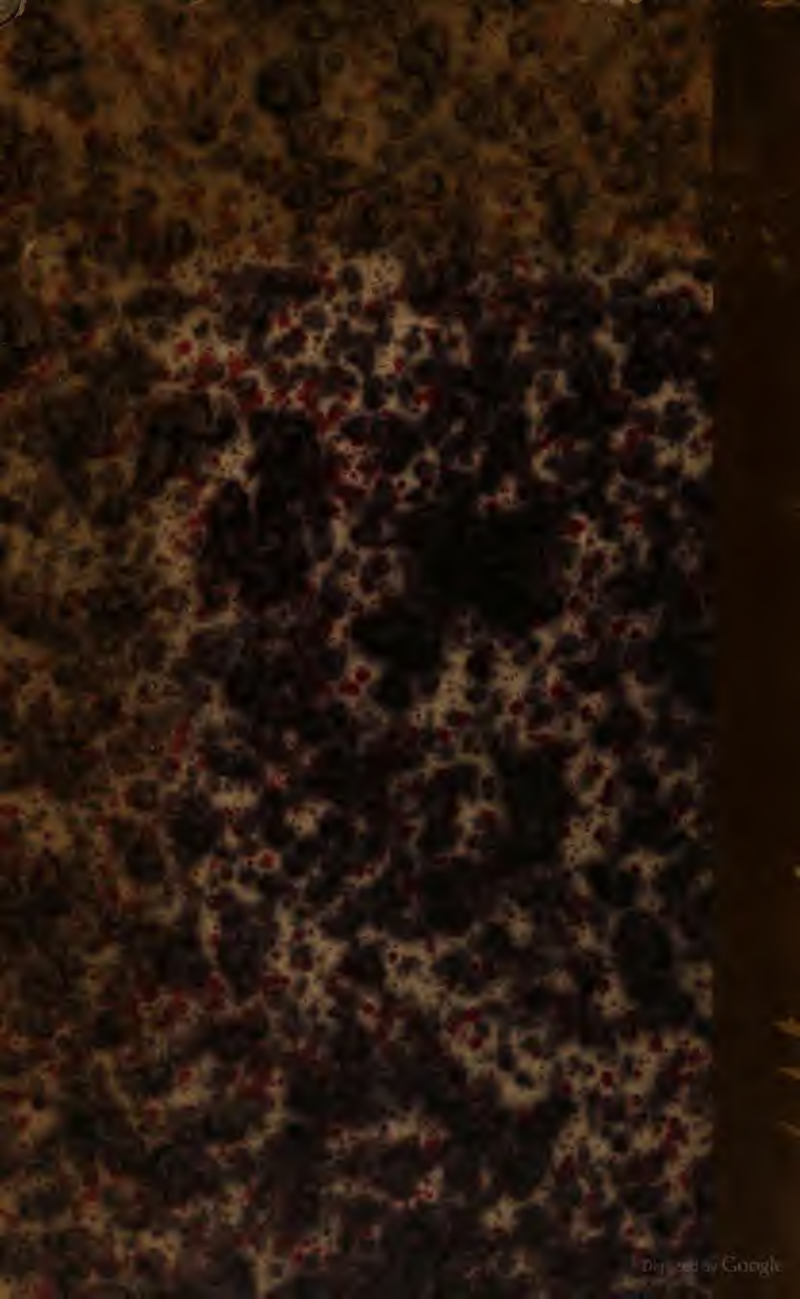
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google